

2300-58

2300-589 1

UB Braunschweig

84



2300-589-1

Ueber  
die wohlthätigen Fortschritte  
zur  
Verbesserung  
des  
Religionsunterrichts  
in den Gymnasien  
des  
protestantischen Deutschlands  
am  
Ende des achtzehnten und im Anfange  
des neunzehnten Jahrhunderts

von

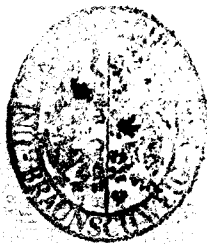
J. W. H. Ziegenbein

Prediger an der Petrikirche und Religionslehrer am  
Katharineum zu Braunschweig

---

Braunschweig,  
bey Carl Neubard 1802.

Einem andern Grund kann Niemand legen außer dem,  
der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber. Je-  
mand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelstein,  
Holz, Heu, Stoppeln: so wird eines Jeglichen Werk of-  
fenbar werden, der Tag wirds klar machen; denn es  
wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherley eines  
jeglichen Werk sey, wird das Feuer bewahren. 1 Cor.  
III. 11 — 13.



Dem  
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn  
H e r r n  
Carl Wilhelm Ferdinand  
Regierendem Herzoge zu Braun-  
schweig-Lüneburg  
Meinem gnädigsten Herzoge und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,  
Gnädigster Herzog und Herr,

Niemand als ich kann es lebhafter fühlen, welchen Grad der Vollkommenheit eine literarische Arbeit erreicht haben müßte, um für ein würdiges Opfer der Ehrfurcht zu gelten, welches ich Ew. Durchl. darbringen könnte, und ich würde es nicht gewagt haben, Ew. Durchl. diese Blätter unterthänigst zuzueignen, wenn nicht die gewisse Ueberzeugung von

Höchstens gnädiger Nachsicht, und die lebhaftesten Gefühle der Freude und Dankbarkeit über das mir gewordene Glück, unter dem huldreichen Schutze eines Fürsten — Dessen Name in den Jahrbüchern des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts unsterblich glänzt — im Schul- und Erziehungsweisen arbeiten zu können, meine Furcht gänzlich besiegt hätten.

Die Vorsehung erhalte Ew. Durchl. noch lange zum Besten der Wissenschaften, und der Bildungs- und Unterrichtsanstalten des Vaterlandes, die — wie die Annalen der vaterländischen Geschichte es der spätesten Nachwelt sagen werden — in Ew. Durchl. den huldreichsten Beschützer haben. Unter diesem heißen Wunsche wage ich es hiermit,

diejenige Ehrfurcht und Dankbarkeit an den  
Zug zu legen, mit welcher ich stets seyn  
werde

Ew. Durchl.

unterthänigster Diener.

---

### Vorerinnerung.

---

Obgleich der Verfasser dieser Blätter sich der Unvollkommenheit derselben lebhaft bewußt ist, und sie auf keine Weise als eine vollständige Zeichnung des wichtigen Gegenstandes, der in denselben zur Sprache gebracht worden ist, angesehen wissen möchte: so schmeichelt er sich dennoch mit der Hoffnung, daß das Publikum sie nicht ganz uninteressant, zwecklos und unnütz finden werde.

Anfangs wollte der Verfasser auch der Fortschritte zur Verbesserung des Religionsunterrichts in einigen Gegenden des katholischen Deutschlands Erwähnung thun; allein Umstände bewogen ihn seinen Entschluß zu ändern und seinen Vorsatz für diesmal aufzugeben; so sehr er es auch wünschte, sich bey dieser Gelegenheit mit dem ihm unbekannten und ungenannten, so scharfsinnigen und freymüthig urtheilenden Verfasser des vortrefflichen Buchs: Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichts, Leipzig, 1800, in eine recht ausführliche Discussion einzulassen.

Braunschweig im März 1802.

---

Ueber die wohlthätigen Fortschritte zur Verbesserung des Religionsunterrichts in den Gymnasien des protestantischen und in einigen Gegenden des katholischen Deutschlands, am Ende des achtzehnten und im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.

---

Das glorreiche achtzehnte Jahrhundert ist von uns gelassen und das erste Jahr in dem neunzehnten bereits zurückgelegt. Es war ein glorreiches Jahrhundert; ein Jahrhundert, das, verglichen mit dem Siebenzehnten, mit Recht den ehrenvollen Namen des Jahrhunderts des Lichts

— 2 —

und der Aufklärung verdient. Es war ein Jahrhundert, das nach einer allgemeinen, unparteiischen Stimme unter die glänzendsten in der Geschichte unsers Geschlechts gehört. Es war ein Jahrhundert, das, in seinen letzten vierzig Jahren besonders, mehr Merkwürdigkeiten, mehr folgenreiche Begebenheiten, mehr Umkehrungen und Verwandlungen in allen Beziehungen, in dem Staate wie in der Kirche, in dem bürgerlichen wie in dem häuslichen Leben in sich faßte, als mehrere Jahrhunderte der Vorzeit zusammengekommen. Die edelsten Kräfte der Menschheit haben sich in allen Hinsichten während desselben in dem stärksten und feurigsten Spiele gezeigt und ein Rückblick auf das, was geschah, erregt Interesse, Rührung und Bewunderung.

Am glänzendsten zeigt sich das achtzehnte Jahrhundert unstreutig von Seiten der bewunderungswürdigen Fortschritte, die der menschliche Geist in diesem Zeitraume in dem großen Gebiete der Wissenschaften gemacht hat. Das Gebiet der menschlichen Erkenntnisse ist in einem bedeutenden

— 3 —

Grade erweitert; am Himmel, in der Luft, auf der Erde, auf dem Meere und im Meere sind die kühnsten und herrlichsten Entdeckungen gemacht worden. Die Zweige der mannichfaltigen, bisher gangbaren Kenntnisse hat man vermehrt; sie richtiger und genauer bestimmt; die theils bisher zerstreuten, theils noch im Dunkel liegenden Kenntnisse sind gesammelt, besser geordnet und ans Licht gezogen worden. Alles Erkannte und Erlernte hat man in eine leichte, gemeinverständliche Sprache eingekleidet, durch eine faßliche Darstellung mehr in Umlauf gebracht, es mehr als je auf das alltägliche Leben der Menschen, auf ihre Zufriedenheit und Ruhe angewandt. Welche Fortschritte hat doch der menschliche Geist in der Naturlehre und in der Naturgeschichte, in der Scheidekunst, der Anatomie und Physiologie, in der Länder- und Völkerkunde, in der Rechtslehre und in der Gesetzgebung, in der Sprache und ihrer Ausbildung gemacht! Wie hat er doch die Fesseln des Aberglaubens und des entehrenden Geistesdrucks glücklich zerschlagen! Wie hat er sich doch das köstliche Vorrecht, der keinen knechtischen, slavischen Zwang

— 4 —  
nach unendlicher Freyheit im Denken und Forschen glücklich errungen und sich für die Zukunft gesichert.

Welche glänzende Fortschritte wurden vor allem in dem Gebiete der theologischen Wissenschaften gemacht! Hier ist unstreitig einer der wichtigsten und entscheidendsten Vorzüge des Jahrhunderts; ein Vorzug unsers deutschen Vaterlandes und unsers Herzogthums besonders! Das ganze Gebiet der theologischen Wissenschaften wurde in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nicht nur auf das sorgfältigste und glücklichste kultivirt, sondern, in den drey letzten Decennien besonders, fast völlig umgearbeitet. Die göttliche Lehre Jesu erhielt ihre ursprüngliche Reinheit und Lauterkeit wieder und die äußern Religions- Erziehungs- und Bildungsanstalten wurden bedeutend verbessert.

Sie war auf das Traurigste entstellt, auf das Schändlichste entweiht, auf das Tiefste herabgewürdigt, die göttliche Jesusreligion, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung besonders. Sie war überladen mit unnützen Gräber-

— 5 —  
leien, mit leeren Spitzfindigkeiten, mit unfruchtbaren Lehrmeinungen, die in die Besserung und in die Ruhe der Menschen keinen Einfluß haben. Diese Religion — die ursprünglich dazu bestimmt war, den Bewohnern der Erde Freyheit und Leben zu schenken — wurde verwandelt in drückenden Aberglauben, der die Vernunft entpörrte, in leeren Ceremoniendienst, der die Sinne allein beschäftigte und die Besserung des Herzens für überflüssig erklärte. Herrschsüchtige Menschen geistlichen und weltlichen Standes mißbrauchten das größte Heiligthum der Menschheit auf Erden, die Religion, zur Unterdrückung der Menschheit und legten ihr die schrecklichsten Fesseln an. Doch man konnte den wohlthätigen, einmal angezündeten Lichtstrahl nur eine Zeitlang verhüllen, aber nicht vernichten. Die Finsterniß wurde glücklich verdrängt; das Licht der Reformation ging im sechzehnten Jahrhunderte auf; Luther's fühner Muth zerbrach durch den Arm der Wahrheit die geschmiedeten Fesseln; das Licht drang durch die schwarze Nacht des Aberglaubens; die Wahrheit siegte über den Irrthum; die Vernunft



ternte ihre Rechte wieder kennen und besser behaupten. Die Aussprüche herrschsüchtiger Menschen wurden verworfen, und an die Stelle harter und sinnloser Menschenfessungen traten wieder die beselgenden Lehren und Anweisungen des großen Welterlösers und seiner Gefandten. Im siebenzehnten Jahrhunderte und im Anfange des achtzehnten stand der menschliche Geist wieder still; ja der Aberglaube und die Herrschsucht suchten wieder neue Fesseln zu schmieden. Der traurige, dreißigjährige Krieg schien alle so mühsam erkämpfte Segnungen wieder vernichten zu wollen; man ging nicht weiter auf der von den Reformatoren vorgezeichneten Bahn; ein neues Papstthum erhob sich mitten im Schooße der protestantischen Kirche, und es ward fast noch schlimmer wie zuvor. Aber in der Mitte und in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts erwachte der achte Geist des Protestantismus wieder; die Vernunft erhob sich kräftiger und nachdrücklicher, als je gegen Herrschsucht und Tyranney, und gründete ihre unüberäußerlichen Rechte auf immer.

Ehe wir indeß einen Blick auf die segensvollen Wirkungen dieses Geistes werfen, möge es vergönnt seyn, hier noch den Geist des achten Protestantismus zu zeichnen und einen acht protestantischen Prediger zu seiner lieben Gemeinde am Reformationsfeste hierüber reden zu hören: \*)

„Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seyd alle Brüder. Hier ist das Grundgesetz der christlichen Gesellschaft, das Jesus selbst aufstellte, und man lerne daraus, wie der protestantische Geist, der sich nach diesem Gesetze richten soll, beschaffen seyn muß. Er ist der Geist der Brüderschaft und einer daraus hervorgehenden natürlichen Gleichheit, welche allen Bekennern Jesu in Dingen der Religion

\*) Aus des edlen, für achte, beglückende religiöse Aufklärung unermüdet arbeitenden Marekoll's Predigten, die so eben erschienen sind: Einige Lehren und Warnungen für unser Zeitalter. Kopenhagen, 1801. Zweyte Hälfte, S. 572. u. f.

und des Glaubens dieselben Rechte erheben. Selbst die Apostel sollten sich nicht Meister nennen lassen; selbst die vertrauten Schüler und unmittelbaren Nachfolger Jesu sollten sich über die Vernunft und das Gewissen der Menschen keine Herrschaft anmaßen; selbst sie, die dazu bestimmt waren, sein Werk fortzusetzen und zu vollenden, sollten sich selbst unter einander und alle diejenigen, welche zum Christenthume übertreten würden, als Brüder betrachten und behandeln. — Und wie weise, wie natürlich, wie heilig ist nicht dieses Gesetz! Wer kann befugt seyn, mir seinen Glauben aufzudringen, wenn ich eines andern überzeugt bin? Welcher Sterbliche kann den Auftrag haben, über meine Religion, über meine Empfindungen und Gesinnungen gegen Gott zu gebieten, und sich über meinen Verstand und mein Herz zum Tyrannen aufzuwerfen? Der Bruder darf den Bruder belehren, ermahnen, warnen, zu rechtweisen; der Christ darf dem Christen Gründe vorlegen und Rathschläge ertheilen; die bürgerliche Gesellschaft darf durch ihre Regenten, oder durch ihre Bevollmächtigten für die äußere Ordnung und

Ruhe der Kirche sorgen und zweckmäßige Anstalten dazu treffen; aber was darüber ist, das ist vom Uebel; denn nur Einer ist unser Meister, Christus."

„So dachten die Reformatoren, und riefen deswegen allen denen, die sie an der Untersuchung und Verbreitung der Wahrheit hindern wollten, die Worte Jesu zu: Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen; ihr seyd Menschen, wie wir, und als solche dem Irrthume und der Uebereilung unterworfen; ihr habt kein Recht uns vorzuschreiben, was wir vernünftig und glaubwürdig finden sollen oder nicht; ihr überschreitet eure Vollmacht und versündigt euch an Gott und an der Menschheit, wenn ihr uns zwingen wollt, alle eure Meinungen und Einfälle für Religion zu halten; ihr thut unserm Geiste Gewalt an, und fordert mehr von uns, als wir zu leisten vermögen und zu leisten schuldig sind. Und das riefen die Reformatoren jenem römischen Bischofe zu, der sich für den Statthalter Christi auf Erden erklärte und von andern dafür erklären ließ. Das setzten sie den Einwendungen derer entgegen, die sie auf den

Ausspruch der Kirche, auf die Entscheidung der versammelten Väter, auf das Zeugniß des Lutherthums verweisen wollten. Das behaupteten sie so laut und öffentlich, so standhaft und freymüthig, daß es bald vielen Tausenden, Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten einleuchtete, und ihnen Schutz und Sicherheit für ihre Person, Beyfall und Mitarbeiter für ihre Unternehmung verschaffte. Sie verwarfen alle fremden Eingriffe in die Rechte ihrer Vernunft und ihres Gewissens. Sie fühlten ihre Würde und erkannten die darauf gebaute Pflicht, Gott in einem solchen Falle mehr zu gehorchen, als den Menschen. Sie beriefen sich auf das deutliche Gebot Jesu, auf die Vorschriften der Apostel, auf den Inhalt des Christenthums, auf die Natur der Sache. Sie führten Alles auf den ganz einfachen und unleugbaren Grundsatz zurück: Einer ist unser Meister, Christus; wir aber sind alle Brüder.“

„Und darum wollten auch die Reformatoren sich selbst nicht Meister nennen lassen. Darum eiferte der edle Luther so stark dagegen, daß seine

Anhänger den Namen von ihm führten. Darum wollte er durchaus kein Lutherthum, sondern ein Christenthum haben, und nicht als Haupt in der Sache, sondern bloß als Werkzeug in der Hand Gottes gelten. Er äußerte den bescheidenen, feinen Einsichten und seinem Charakter gleich Ehre machenden Wunsch, daß seine Schriften nur seinem Zeitalter nützen möchten, weil dann schon Andere kommen und für das weitere sorgen würden. Er wollte Niemanden drückende Fesseln anlegen, und verstattete den Seinigen alle die Rechte, die er sich selbst nahm. Er wollte so wenig andere binden, als sich selbst binden lassen, und handelte auf diese Weise ohne Widerrede in dem Sinne und Geiste eines ächten Gottesverehrer.“

„Und dieser edle, seinen großen Absichten so ganz entsprechende Sinn, dieser hohe, männliche Geist, der ihn und seine Gehülfen besetzte, ist der ächt protestantische Geist, der auch unter uns herrschen und wirken sollte. Von diesem Geiste durchdrungen, würden wir nur Christum als unsern Meister, und nur die gesunde Vernunft als

Auslegerinn seiner Lehren anerkennen, und uns nicht unter das Joch fremder Meinungen, nicht unter das Ansehen verflossener Jahrhunderte, nicht unter die Machtsprüche irgend eines geistlichen Despoten beugen. Von diesem Geiste durchdrungen, würden wir zwar die großen Männer, die das große Werk der Reformation unternahmen und durchsetzten, dankbar verehren und ihnen die schuldige Achtung beweisen, aber nicht auf jedes ihrer Worte schwören, nicht da stehen bleiben, wo sie in ihren Tagen standen, nicht eine Art von Abgötterey mit ihnen treiben, da sie sich, ihrer eigenen Versicherung gemäß, gar nicht zu unsern Herren aufwerfen wollten. Von diesem Geiste durchdrungen, würden wir nicht an geist- und herzlosen Ceremonien, die sich sogleich als Ueberbleibsel des Papstthums ankündigen, nicht an veralteten, unwirksam gewordenen Gebräuchen, nicht an todten, unfruchtbaren Formeln hängen, sondern mit dem Lichte der Zeit, mit der zunehmenden Aufklärung fortschreiten, und das, was unsrer religiösen Gesinnung Nahrung geben soll, unsren gegenwärtigen Einsichten und Bedürfnissen anpassen. — Und

nun urtheile man, ob sich dieß Alles so unter uns verhalte; man urtheile, ob wir im Geiste der Reformatoren fortgearbeitet, und die uns hinterlassenen Vortheile gehörig benutzt haben; ob nicht der Buchstabe, der da tödtet, noch häufig das Gegentheil beweise.“ —

„Die Reformatoren prüften nach ihrem besten Wissen und Gewissen, behielten bey, was sie als wahr, als gut, als nützlich erkannten, und verwarfen freymüthig, was sie mit dem Zwecke und Inhalte der Religion nicht zu vereinigen wußten. Sie gingen von dem Grundsatz aus, wo der Geist des Herrn, der Geist des Christenthums ist, da ist Freyheit, Denkfreyheit, Glaubensfreyheit, Gewissensfreyheit, und wo diese Freyheit nicht nur den Worten, sondern der Wirklichkeit nach Statt finden soll, da müssen Vernunft und Schrift die einzigen Quellen unsrer Erkenntniß und Ueberzeugung, da muß man nicht an willkürliche Deutungen, nicht an kirchliche Gebote, nicht an die Machtsprüche herrschsüchtiger Menschen gebun-

den seyn. Sie setzten also ihren Pfad unbefang-  
gen und furchtlos fort; so lange sie es vermoch-  
ten; untersuchten, was ihnen der Untersuchung  
bedürftig zu seyn schien; oder worauf sie durch  
Zeit und Umstände geleitet wurden, und be-  
kämpften jede falsche Meinung, jede vernunft-  
und schriftwidrige Behauptung um so viel herz-  
hafter und muthiger, je mehr sie dieß in ihrer  
Lage und in ihrem Amte als Pflicht betrachteten.  
Sie hatten dem Geiste der Wahrheit ge-  
huldigt, und mußten folglich auch den Geist,  
der allein zur Wahrheit führen kann, den Geist  
der Prüfung haben.“

„Und diesem Geiste sollten auch wir huldigen,  
die wir die Wohlthat der Reformation zu  
benutzen wünschen; wir alle ohne Unterschied,  
weß Standes wir auch seyn und welchen Beruf  
wir auch immer treiben mögen. Denn wir  
treiben ja doch als Christen das Werk des  
Herrn; und als protestantische Christen sollen  
wir es mit Freiheit treiben und nicht der Men-  
schen Knechte werden; als protestantische Chri-

sten sollen wir in der Erkenntniß der heilsamen  
Religionswahrheiten immer wachsen, und unsre  
Einsichten immer mehr bereichern: als protes-  
tantische Christen sollen wir nicht mehr Kinder  
seyn, und uns von jedem Winde der Lehre hin-  
und her bewegen lassen. Aber wie können wir ja  
unsern Glaubens gewiß werden, wenn wir nicht  
selbst prüfen? Und wie können wir uns zu dieser  
Prüfung entschließen, wenn wir an der thörichten  
Einbildung krank liegen, daß mit der Reforma-  
tion alle Untersuchung geschlossen, aller Irrthum  
schon widerlegt, alle Wahrheit schon gefunden,  
alles Zweifelhafte und Streitsige schon auf ewige  
Zeiten bestimmt und abgethan sey. Da hätten  
wir ja das alte Pabstthum wieder und nur den  
Namen verändert. Da glaubten wir ja also  
nur an die Unfehlbarkeit der Kirche und ihrer  
Wortführer. Da mußten wir ja offenbar rück-  
wärts gehen, weil wir nicht vorwärts schreiten,  
und uns vor denen schämen, von welchen wir  
uns ehemals in der ganz entgegengesetzten Ab-  
sicht getrennt haben. Da fehlte uns ja gerade  
das, was wir bey der Reformation als die

Hauptsache betrachten müssen, der protestantische Geist. Wollen wir, daß uns dieser Geist besitze, so müssen wir unparteyisch und freymüthig prüfen, und das Gute behalten. Wollen wir den Reformatoren wirklich eine Ehre erzeigen, so müssen wir in Zukunft nicht bloß ihre Sprache, sondern ihre Absichten zu den unsrigen machen, und es diesen großen Männern zu trauen, daß sie gewiß, wenn sie in unserm Saal lebten und die vorhandenen Hülfsmittel besäßen, noch ganz andre Dinge leisten würden.“

„Die Reformatoren suchten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens zu erhalten, wo und wie sie es nur immer vermochten. Aber nicht Einigkeit in Meinungen, in Vorstellungen, in Begriffen; nicht Einigkeit in Gebräuchen, in Ceremonien, in Feierlichkeiten; nicht Einigkeit in Worten, in Formeln, Namen; nicht Einigkeit in der Lehrart, im Vortrage, in der Einkleidung. Denn eine solche Einigkeit war nie vorhanden, und wird auch nie kommen, da die Menschen aus vielerley Ursa-

chen so verschieden denken, und es, der Absicht Gottes gemäß, sollen; eine solche Einigkeit würde, wenn sie möglich wäre, allen eigenen Gebrauch der Vernunft; alle Prüfung, alle Fortschritte verhindern, und der Sache der Religion nicht Nutzen, sondern Schaden bringen; eine solche Einigkeit zu wünschen, zu hoffen, oder wol gar bewirken zu wollen, ist Schwärmerey, die aus gänzlichem Mangel an Menschenkenntniß entspringt und zu den ungereimtesten Entwürfen verleitet. Nein, die Einigkeit im Geiste, die durch das Christenthum hervorgebracht werden kann, und welche die Reformatoren zu erhalten suchten, ist Einigkeit der Gesinnung bey aller Verschiedenheit im Denken, Einigkeit in der Hauptsache, bey aller Verschiedenheit in Nebendingen, Einigkeit in der Beförderung des Guten, bey aller Verschiedenheit in den Artikeln des Glaubens; also Duldsamkeit und Liebe, Schonung und Milde, Eintracht und Friede; also nicht eingebilbete Rechtgläubigkeit, sondern thätige Tugend; nicht Zwang, sondern Freyheit des Gewissens; nicht Uebereinstimmung der Köpfe,

sondern Uebereinstimmung der Herzen. Die Reformatoren haben sich nur sehr ungern von der Mutterkirche geschieden, und thaten es nicht eher, bis sie sich von derselben ausgestoßen sahen. Sie haben die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht vorsätzlich gestört, sondern mußten dies bloß geschehen lassen, weil die Gegenparthey nicht billiger dachte. Sie haben nicht verfolgt, sondern waren die Verfolgten, und gingen auch noch bey der nöthigen Selbstvertheidigung, die ihnen als Pflicht oblag, mit Rücksicht zu Werke. Sie wußten also, worauf es ankam, und es gereicht ihnen zum Ruhme, daß sie bey allem ihrem Eifer gegen den Irrthum doch so große Schonung gegen die Irrenden bewiesen.“

„So befehet nun in der Freyheit — so schließt der edle Mann, nachdem er den Geist des Protestantismus noch ausführlicher, als es in diesem Bruchstücke geschehen ist, gezeichnet hat — so befehet nun in der Freyheit, womit uns Christus, und nach Christo, setze ich hinzu, Luther befreyt hat, und laßet euch

nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. — Und wir bedürfen dieser Vermunft und Gewissensfreyheit vorzüglich in unsern Tagen, wo sich uns so verschiedene und einander ganz widersprechende Erscheinungen zeigen. Von der einen Seite stürmen uns jene wilden Bestreiter der Religion entgegen, die gern allen Glauben verdrängen, und nur ungesüm niederreißen, ohne je aufzubauen; Leute, die zugleich das Wahre mit dem Falschen, das Gute mit dem Schlechten, das Nützliche mit dem Schädlichen verwerfen, und vielleicht selbst nicht immer wissen, was sie wollen. Und von der andern Seite treten uns jene Feinde des Lichts, jene unwissenden Verderber der Religion, jene Verächter der Aufklärung in den Weg, die nichts weniger im Sinne haben, als die Welt aufs neue zu verfinstern, und das Christenthum wieder ganz zum todten Buchstaben, zur leeren Ceremonie zu machen; Leute, die durchaus Alles beym Alten, Alles in seiner bisherigen, wenn auch noch so zweckwidrigen Gestalt erhalten wollen, und dadurch nicht selten viel Unheil stiften. Und was kann uns nun in der Mitte dieser zwey Par-

eben sicherer retten, als der so eben beschriebene Geist des Protestantismus? u. s. w.“

Dieser ächte Geist des Protestantismus war es denn auch, der in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts die Köpfe und Federn so vieler großen, talentvollen und edlen Männer in dem protestantischen Deutschland befeelte, in Thätigkeit setzte, und die schönsten Früchte zur Reife brachte! Die theologischen Annalen nennen uns einen Ammon, Canabich, Eberhard, Eckermann, Eichhorn, Gabler, Griesbach, Henke, Herder, Jerusalem, Löfler, Nachtigall, Niemeyer, Paulus, J. E. C. Schmidt, Semler, Stäudlin, Steinbart, Stolz, Spalding, Zeller, Zbieß, Zöllner, Ziegler u. a. und die Nachwelt wird sie lange noch segnen und ihre Namen mit Entzücken und Ehrfurcht nennen.

Es war wahrlich viel zu thun, und es ist, Gott sey Dank, glücklich vollendet! Die Bibelauslegung — von der alle wahre Verbesserung zu-

nächst ausgehen muß — stieg zu einer Höhe, die sie vorhin noch nie erreicht hatte. Wir erhielten — was uns bis dahin noch fehlte — einen so viel als möglich richtigen Originaltext; und alle Bücher der Bibel wurden mit der Fackel der Kritik und der Geschichte beleuchtet. Kennicott, Brunz, de Rossi machten sich um die Religionsbücher der Juden verdient; Wetstein, unser Griesbach u. a. um die Religionsbücher der Christen. Ueber die Richtigkeit, Integrität, Kanonichkeit, Theopneustie und Glaubwürdigkeit, so wie über den Geist und den Werth dieser Schriften kamen durch Baur's, Berger's, Corrobis, Eichhorn's, Hänleins, Ilgens, Meyers, Nachtigall's, Stäudlin's, u. a. Bemühungen ganz andre Begriffe in Umlauf. Man drang in den Sinn der heiligen Urkunden tiefer ein; man erklärte sie richtiger, geläuterter und geschmackvoller, und es wurden dadurch viele Mißverständnisse glücklich gehoben, viele Dunkelheiten erhellet, viele Schwierigkeiten gelöst. Die Fortschritte in den übrigen Zweigen des menschlichen Wissens, in der Naturwissenschaft, Geschichte, Alterthumskun-



de, in der Philologie halfen auch diesem Studium glücklich auf, und so wurden einzelne Bücher der Bibel oder der ganze Codex besser bearbeitet. Wir erhielten treffliche Werke in diesem Fache von Augusti, Volten, Dathé, Döderlein, Eckermann, Eichhorn, Gabler, Heinrichs, Hezel, Knapp, Koppe, Lange, Michaelis, Marus, Nachtigall, Nöffelt, Paulus, Rott, Rosenmüller, Schmidt, Schulz, Schleusner, Staudlin, Stolz, Storr, Tychsen, Ziegler, u. a.

Stolz entwirft folgende, treffliche Zeichnung von den in dieser Hinsicht vorgegangenen Veränderungen. „Die Fortschritte in der Kenntniß der heiligen Schriften, — sagt er \*) —

\*) Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts, drittes Heft, S. 201. Diese Predigten machen ihrem Verfasser, der Reichsstadt, in der sie gehalten wurden, wie dem Vaterlande gleichviel Ehre. Der Verfasser entwarf sie mit einer Meisterhand; Bremens gute Einwohner hörten sie gern, und in Jahresfrist ist bereits schon die erste Auflage von den ersten Heften vergriffen.

die vielleicht noch in keinem Zeitalter so unbefangenen studirt sind, bewirkten eine sehr große Veränderung der Denkart in Ansehung der Religion. Manche Stelle der heiligen Schrift wurde vordem für eine Beweisstelle gewisser kirchlichen Lehrsätze gehalten, die bey genauerer Untersuchung unmöglich mehr dafür angesehen werden konnte. Man hat also in unsern Tagen häufig gezeigt, und sehr einleuchtend gemacht, daß man sich in vorigen Zeiten sehr oft hierinn geirrt hat, indem viele Stellen dieser Art, im Zusammenhange betrachtet, etwas ganz anders sagen, als wenn man sie außer ihrer Verbindung mit dem Vorhergehenden und Folgenden betrachtet; man hat gezeigt, daß man in vorigen Zeiten oft den Fehler beging, die Bibel nach den eingeführten Lehrbüchern zu erklären, statt diese letztern nach der in der Bibel enthaltenen göttlichen Belehrung (Wort Gottes) zu bilden; man hat gezeigt, daß diese Lehrbücher oft weiter gehen, als die heiligen Schriften, daß sie über gewisse Lehren weit mehreres festsetzen und bestimmen, als nach den Aussprüchen der Bibel dar-

Aber festgesetzt und bestimmt werden könne und dürfe, und daß eine richtige Schriftanslegung mehreres, was in vorigen Zeiten als Religionslehre vorgestellt worden ist, ganz anders finden lehre. Und da dies in unsern Tagen, heynabe mit jedem Jahre freymüthiger und gründlicher geschah, so konnte die mächtige Wirkung dieser bessern Erklärungsart der heiligen Schriften auf die Denkart der Menschen nicht ausbleiben. Man fing nun an, die so geheißenen „Beweisstellen der heiligen Schriften für die kirchlichen Lehrsätze mehr zu wägen, als zu zählen; man wollte nicht mehr Alles, was zuweilen als Glaubenslehre vorgestellt ward, mit der heiligen Schrift übereinstimmend finden; manches, was vorher heynabe allgemein auf Treue und Glauben, mithin ungeprüft angenommen worden war, wurde nun genau untersucht, und nach vollendeter Prüfung nicht selten sogar als schriftwidrig befunden. Man hört deswegen nun auch in öffentlichen Kanzelvorträgen manche vormalige Bestimmungen der kirchlichen Lehrsätze nicht mehr vortragen, weil

die Lehrer sich nicht getrauen, gründliche Beweise dafür aus den heiligen Schriften herzubringen; man geht bey Verfertigung neuer Katechismen strenger und sorgfältiger zu Werke, und halt sich nur an diejenigen Lehren, die unwidersprechlich aus den heiligen Schriften bewiesen werden können, um sich nicht dem gerechten Tadel auszusetzen, daß man, wie vormals Jesus den pharisäischen Schriftgelehrten vorwarf, gewissen Menschenlehren das Ansehen göttlicher Lehren geben wolle.“

Diese großen Fortschritte, die auf diese Weise in der Bibelauslegung gemacht wurden, hatten denn vor allem einen gar wirksamen und kräftigen Einfluß in die Glaubenslehre, die von Anbeginn von der Beschaffenheit des Bibelstudiums und der Philosophie des Zeitalters am meisten abhing. Die bey dem Bibelstudium angewandten und in allgemeinen Umlauf gekommenen Grundsätze der grammatisch-historischen Interpretation verbreiteten auch in diesem Felde das wohlthätigste Licht; Jüdische Lehrmeinungen, Volks- und Zeitideen wurden nun in den

Christlichen Religionsurkunden, mit der Fackel einer ächt historischen und philosophischen Kritik näher untersucht und betrachtet; sie wurden theils als unwesentlich ganz zurückgesetzt, und — wie es sich gebührte — aus der eigentlichen Glaubenslehre auf immer verbannt, theils in allgemeine verständliche Begriffe aufgelöst. Die Zahl der Glaubenslehren wurde so glücklich beschränkt und gemindert; und die für den menschlichen Geist unabweisbaren erhielten noch sicherere Stützen, und wurden felsenfest gegründet. Henke, Plank, Schmidt, Spittler bearbeiteten außerdem die Kirchengeschichte mit einem ächt pragmatischen Geiste; und Lange, Löfler, Martini, Müncher, Wundemann, Ziegler u. a. lieferten schätzbare Beyträge zur Dogmengeschichte. Die Begriffe Bibel und Offenbarung, göttliche Lehren und menschliche Lehrmeinungen wurden nicht mehr — wie es sonst wol geschah — für gleichbedeutend gehalten, und der Vernunft wurde in allen Angelegenheiten des Glaubens, und das von Rechts wegen, einzig und allein das höchste Richteramt zuerkannt.

In der Moral wurde durch den Einfluß des kritischen Philosophie das Reich des groben Eudämonismus, das uns allgemeinen Untergang drohete, glücklich gestürzt, und so entstanden gereinigtere und festere Lehrgebäude und Moralsysteme. Wo ist ein Jahrhundert, das sich so reiner, erhabener, würdiger Begriffe über Gott und Unsterblichkeit, über den Menschen, seine sittliche Natur, über Tugend und Pflicht rühmen darf? Wo ist ein Jahrhundert, in dem man die Religion, diese Tochter des Himmels, die beste Führerin, Freundin und Trösterin des Menschen auf Erden, den Sterblichen in ihrer eigenthümlichen Schönheit, Würde und Reinheit so wiedergeschenkt und dargestellt hätte? Nehmt unsern heißesten und herzlichsten Dank dafür an, ihr Edlen alle, die ihr dazu so thätig, treu und redlich wirket. Der Genius des Jahrhunderts hat eure Namen mit Flammenschrift in das Buch der Geschichte eingegraben, und so lange die Nachwelt Vernunft und Religion ehren und anerkennen wird, wird sie euer Andenken pflanzen!

Stolz zeichnet die in dieser Hinsicht vorgegangenen Veränderungen so: „Man glaubt nun manches darum nicht mehr, weil man es für vernunftwidrig hält; was mit ausgemachten Vernunftwahrheiten im Widerspruche steht, wird verworfen; man kann sich nicht mehr überreden, Dinge von Gott anzunehmen, die sich mit der Vorstellung eines allervollkommensten Geistes nicht vereinigen lassen; man kann ihm nicht mehr, wie in dem Zeitalter der Kindheit des Menschengeschlechts, menschliche Leidenschaften zuschreiben, man kann sich nicht enthalten, gewisse vordem gangbare, allzufinnliche Vorstellungen von Gott und seiner Regierung, von seinen Anstalten und Offenbarungen für unschicklich zu halten, und setzt es auf Rechnung einer wenig gebildeten Sprache, auf Rechnung äußerst unvollkommener Volksebegriffe von Gott, oder erklärt es auf eine Gottes würdige Weise, wenn die heiligen Schriften, zumal des so geheißenen alten Testaments, selbst in sehr vielen Stellen zu menschlich von dem Unendlichen reden.“

„Geschichtsforscher traten auf und wußten zu zeigen, daß die Entstehung verschiedener Lehrmeinungen in viel spätere Zeiten, als die der Apostel fällt; sie wiesen es genau aus der christlichen Kirche nach, wie diese Lehrmeinungen nach und nach entstanden, wer sie zuerst auf die Bahn brachte, von wem sie weiter ausgebildet wurden, durch wen sie endlich die Gestalt erhielten, in der man sie gewöhnlich in den Lehrbüchern findet. Natürlich mußte durch diese geschichtliche Auseinandersetzung die Anhänglichkeit an diese Lehrmeinungen sehr geschwächt werden, und die Verehrung derselben, als göttlicher Lehren, abnehmen; denn nur erschienen sie nur als Uebungen des Scharfsinns gewisser Kirchenväter, oder angesehener christlicher Lehrer, und als Erfindungen späterer Zeiten, die abermal kein anderes Ansehen in der christlichen Kirche haben können, als man ihnen nach freyer Ueberzeugung geben kann; man sah, daß die Apostel und ihre nächsten Schüler noch nichts von diesen Lehrmeinungen gewußt haben; daß dieselben in den ersten Jahrhunderten

noch ganz unbekannt waren; daß selbst diejenigen, die in spätern Zeiten diese Lehrmeinungen erfanden, sie anfangs nur als ihre Privatmeinungen aufstellen konnten, und oft lange Widerspruch fanden, ehe ihre Erfindungen kirchliche Vorschriften des Glaubens und der Lehre wurden. So ist es denn freylich in unsern Tagen ziemlich allgemein dahin gekommen, daß man gegen diese Lehrmeinungen gleichgültig geworden ist, und sie ungern noch in alten Gesangbüchern, alten Liturgien, alten Katechismen antrifft.“

„Auch bewirkten die erweiterten Naturkenntnisse eine große Veränderung in der religiösen Denkart der Menschen. Kometen werden nicht mehr als Zuchttrüben des göttlichen Zorns, als vorbedeutende Zeichen von Krieg, Theurung, Hungersnoth und Pest; Gewitter nicht mehr als Ausbrüche göttlicher Gerichte betrachtet; Nebensonnen, die man zuweilen bemerkt, werden nicht mehr auf gewisse Staatsbegebenheiten bezogen: man fürchtet nicht mehr,

daß die Sterne noch buchstäblich vom Himmel fallen werden. Manches, was man vor dem als übernatürlich anstaunte, und gern in das Wunderbare ausmalte, wird nun als natürlich angesehen; und wo man auch das Natürliche nicht mehr genau nachweisen kann, da wird doch immer eher das Natürliche und Glaubliche, als das Uebernatürliche und Unglaubliche angenommen. Wir erkennen daher keine Hexen und Zauberer mehr; wir glauben nicht mehr an die Wirkksamkeit von Todtenbeschwörungen, an Todtenerscheinungen und Gespenster; wir nehmen, um Krämpfe und die fallende Sucht zu erklären, keine körperlichen Teufelsbesitzungen mehr an: genauere Bekanntschaft mit den Erscheinungen der Natur, die Fortschritte der Weisern in der Sternkunde, in der Scheidekunst und in andern Wissenschaften, haben uns von manchem Uberglauben befreyt, der mit religiösen Vorstellungen zusammenhing.“

Der weise und so sehr erleuchtete, am Wohle

der Menschheit so innig theilnehmende, und dasselbe treu und thätig fördernde Rath Becker in Gotha, entwirft in seiner trefflichen „Uebersicht der Fortschritte der Menschheit unter den Christen im achtzehnten Jahrhundert \*) ein treues und richtiges Gemälde von den Fortschritten, die in dem Gebiete der theologischen Wissenschaften in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts — das er sehr richtig das Jahrhundert der Aufklärung des Wissens und der Vorbereitung zur Verbesserung des Thuns nennt — gemacht worden sind. „Das Christenthum — sagt er — gewann an innerer Vollkommenheit, durch die Bemühungen wahrer christlicher Gelehrten, es von den bey der ersten Ausbreitung in dasselbe aus dem Heidenthume und Judenthume eingeschlichenen irrigen Vorstellungen und unschicklichen Gebräuchen zu säubern, die in der Folge ihm von mönchischem Trübfinne, pedantischem Schulwize und geistlicher Herrschsucht beygemischten Zusätze

\*) Nationalzeitung der Deutschen, erstes Stück, S. 1. u. f. 1801.

davon abzusondern, und es in seiner ursprünglichen Reinheit und Einfachheit wieder herzustellen. In diesem Punkte läßt sich vorzüglich die letzte Hälfte dieses Jahrhunderts in der That mit dem Zeitalter Luthers, Calvins und Erasmus vergleichen.“

„Die protestantischen Theologen haben durch gründlicheres Studium der Sprachen und Alterthümer, und durch sorgfältige Erforschung des Inhalts der heiligen Bücher der Christen überzeugend dargethan, daß das Wesen der Lehre Jesus in wenigen, klaren, in der Ausübung unfehlbar folgmachenden Sätzen und Geböthen besteht, worin die verschiedenen christlichen Parteyen übereinstimmen. Sie haben aus der Geschichte nachgewiesen, wie und zu welchen Zeiten gewisse unwürdige Begriffe vom Menschen und der Gottheit, und eine der Eitelkeit und Vervollkommnung nachtheilige Theorie vom moralischen Nebel entstanden sind, und haben dadurch richtigere Vorstellungen von der Bestimmung und Würde des Menschen, und den Mitteln zu seiner Glück-

seligkeit den Eingang in die Masse der herrschenden Meinungen und Grundsätze eröffnet. Alle spitzige Streitfragen über unsichtbare, dem Menschen zu wissen unmögliche Dinge sind aus der Religion des Lebens und von den Lehrstühlen des Volkes in die Studirstuben der Gelehrten verwiesen worden. — Alle, auch die noch am Schlusse des Jahrhunderts gemachten Versuche, dem menschlichen Geiste bey dieser allerwichtigsten Anwendung der Denkkraft Fesseln anzulegen, sind fruchtlos gewesen, und werden es hoffentlich immer seyn: weil das einmal angezündete allgemeine Licht schon zu weit in der ganzen Masse der Erkenntniß verbreitet ist, als daß es aus einzelnen Theilen derselben wieder durch gemachte Finsterniß verdrängt werden könnte.“

„Wenn das achtzehnte Jahrhundert auch noch sehr viele Wünsche in Ansehung des Volksglaubens sowohl, als der Verbindung der Religion mit dem Staate übrig läßt; wenn gleich das ächte, gereinigte Christenthum bis jetzt mehr in Schriften vorgetragen, als im wirklichen Leben angewendet und bey den öffentlichen Religionshandlungen zum

Grunde gelegt wurde: so ist doch der Same der Vervollkommnung dieses wichtigsten Zweiges der Cultur so häufig ausgestreuet, daß ihn das noch dazwischen aufsprossende Unkraut der Schwärmerey, des Aberglaubens, der Gewohnheit, Amtsträgheit und geistlichen Herrschsucht nicht wieder ersticken wird, und daß die Menschheit im beginnenden neunzehnten Jahrhunderte schon reiche Früchte davon erwarten darf.“

Der würdige Mann stellt dann in der Uebersicht auch zugleich die wenigen, klaren, in der Ausübung unfehlbar selig machenden Sätze und Gebote der Lehre Jesu folgendermaßen auf:

„Es ist, so lehrte Jesus seine Schüler, ein einziger Gott, heiliger, allmächtiger Schöpfer, allgütiger Erhalter und allweiser Regierer der Welt, welcher alle Menschen, wie ein Vater seine Kinder, gut und glücklich haben will.“

„Alle Menschen sind, als seine Kinder, Brüder und Schwestern, mit gleichem Rechte zu der ihnen vom Vater bestimmten Glückseligkeit; und

alle sind Wesen höherer Art, als die Blumen, womit er die Wiesen kleidet; als die Thiere des Feldes und Waldes: ihre Seelen sind unsterbliche Geister."

"Für alle machte er die Erde zum Wohnsitz tausendfältiger sinnlicher Freuden: aber ihr Genuß befriedigt sie nicht. Ihre Glückseligkeit besteht in immer höher steigender Verebelung ihres Wesens durch Erkenntniß des Wahren und Ausübung des Guten, durch Erleuchtung des Verstandes und Heiligung des Willens: „Seyd vollkommen auf der Erde, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Die Kinder sollen seyn und wirken auf ihrem angewiesenen Plage des Weltalls, wie der Vater im Ganzen."

"Aber, der Mensch vermag nichts für sich allein, er wird alles durch die Gesellschaft mit seines Gleichen. Darum soll er seinen Nächsten lieben, wie sich selbst; alle sollen Hand in Hand nach dem großen Ziele ihres Daseyns wallen: „Liebe aller gegen alle soll die in verschiedenen Völkerhäusen abgetheilten, sonst einander hassenden und verfol-

genden Menschen zu einer Familie verbinden, deren Stifter aus Liebe für sie starb."

"Der Christ soll Andern erweisen, was er von ihnen erwartet; aber Gerechtigkeit gegen den Bruder ist ihm nicht genug; er soll lieber Unrecht dulden, als begehen; seinen Feind lieben; den segnen, der ihm flucht; dem wohlthun, der ihn beleidigt und verfolgt."

"So soll der Christ seinen Weg durchs Leben gehen, den Blick voll hoher Liebe auf den Vater gerichtet, der ihn würdiger, Jahr großen Werks der Beglückung der Familie mitzuwirken. So soll er die zahllosen Freuden seines Daseyns mit Dank genießen, und die vorübergehenden Leiden und Einschränkungen der sterblichen Natur durch die Hoffnung eines bessern Seyns und Wirkens jenseit des Grabes überwinden."

"So soll auch die ganze Zahl der Christen aller Himmelsstriche, wie gute Kinder eines guten Vaters, brüderlich am gemeinen Wohle der Menschheit arbeiten; alle Völker der Erde, die sich zur



christlichen Gemeinde bekennen, sollen in ungestörrtem Frieden, mit vereinten Kräften, diesen Wohnsitz unsers Geschlechtes zu einem Tempel der wahren menschlichen Glückseligkeit zu machen streben. Es soll eine Heerde und ein Hirte seyn."

Die durch acht protestantische Theologen an das Licht gezogenen und in Umlauf gebrachten reinern Erkenntnisse haben denn auch gar vortheilhaft auf die äußerlichen Religionsanstalten gewirkt; man ist in Ansehung derselben in dem Geiste der Reformatoren wirklich zum Bessern fortgeschritten; die öffentlichen Gottesverehrungen sind vereinfacht und veredelt; die öffentlichen Religionsvorträge verbessert worden; die Kanzelberedsamkeit hat in unserm deutschen Vaterlande eine Höhe erstiegen, wie bey keiner andern Nation auf Erden. Von unfruchtbaren Lehren und Lehrsätzen wird in den meisten Kirchen nicht mehr gesprochen; Streit- und Controverspredigten erschallen forthin nicht mehr; geistliche Charlatanerie wird immer seltner; liebloser Ertzen und Verfolgungsgeist sind glücklich ver-

bannt. Die Vorträge zwecken auf Beförderung der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ab; von dem was bessert, veredelt, vervollkommnet, was zufriedener und ruhiger macht, wird allein gesprochen. Die Sprache, in der man die Vorträge abfaßt, ist edler und gebildeter geworden; auch den Fähigkeiten und Verhältnissen jedes Standes hat man sie anzupassen gesucht. Ein Mosheim, ein Jerusalem, ein Rautenberg — im Segen ist, in unserm Herzogthume besonders, noch immer das Gedächtniß dieser Edlen und Guten — brachen hier die Bahn und wurden Lehrer und Führer für unser ganzes deutsches Vaterland. Viele andere, Ammon, Bartels, Greiling, Henke der ältere und der jüngere, Löfler, Marejoll, Reinhard, Ribbeck, Schuberoff, Sinteniz, Spalding, Zeller, Meland, Wolf, Zollikofer folgten nach, und zeichneten ihre Vorträge durch eine Würde und Reinheit, durch eine Gedankenfülle und Präcision, und durch eine edle Popularität aus, die noch nie übertroffen worden ist. Dapp, Hille, Wittkop, Zerrenner,

u. a. verstanden die große Kunst, ihre musterhaften Religionsvorträge den Bedürfnissen des Landmanns glücklich anzupassen. \*)

\*) Eine treffliche und sehr lesenswerthe Abhandlung über die Fortschritte des Predigtwesens am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts findet man in dem vor wenigen Wochen erschienenen und dem Verfasser dieses Blattes so eben zu Händen gekommenen, ersten Stücke des Journals für Veredelung des Prediger- und Schullehrerstandes, des öffentlichen Religionskultus und des Schulwesens, von Herrn Diaconus Schuderoff in Altenburg. Ein solches Journal war ein wahres Zeitbedürfnis und der Redakteur desselben macht sich dadurch aufs neue um sein Zeitalter gar sehr verdient. Herr Diaconus Schuderoff glaubt, und das mit Recht, daß man den gegenwärtigen Zeitpunkt das goldne Zeitalter des Predigtwesens nennen könne. „Noch, sagt er, hatte es wenigstens nie eine so glänzende Periode; noch nie konnte man eine so beträchtliche Anzahl wackerer Prediger aufweisen, als in dem letzten Jahrzehende.“ Jedem Braunschweigischen Gelehrten, und Theologen besonders, wird — wenn er dies Stück zur Hand nimmt — das Herz vor Freude schlagen, in einem Lande und unter einer Regierung zu leben

Die kirchlichen Gesänge wurden durch Cramer, Eschenburg, Sellert, Klopstock, Lavater, Münter, Meander, Niemeyer u. a. verbessert und ihre Lieder wurden in die neu ausgefertigten Gesangbücher aufgenommen. \*) Die äußerlichen Religionshandlungen wurden zweckmäßiger eingerichtet; die

und zu wirken, in dem der Schullehrer- und Predigerstand verehelt wird und immer mehr verehelt werden soll. Es ist in diesem ersten Stücke die Verfassung des Braunschweig-Wolfenbüttelschen Konsistorii, die zweckmäßigere und nuzbarere Einrichtung der Prediger-Synoden auf dem Lande betreffend mitgetheilt; eins der nächsten Stücke wird die ausführliche bereits schon gedruckte Verordnung enthalten. Dann folgen unter der Rubrik N. die Fragen des gelehrten und würdigen Generalsuperintendenten Kügel, deren Erörterung ein Gegenstand der Unterredung auf der Synode für das Jahr 1801 war, und die ihrem Concipienten in aller Hinsicht sehr viel Ehre machen.

\*) Von der Ausfertigung des neuen Braunschweigischen Gesangbuchs machten sich der verstorbene Generalsuperintendent Küster, und der jetzt noch lebende würdige Senior Paulmann gar sehr verdient.

öffentliche Beichte wurde mit der Privatbeichte vertauscht; in vielen deutschen Staaten wurde die Liturgie durch und durch verbessert; neue Agenden eingeführt und alles dem Geiste und dem Geschmacks der Zeiten mehr angepaßt. Freylich kann sich noch nicht das ganze protestantische Deutschland in diesem Stücke der Vollendung rühmen; aber der Grund ist doch glücklich gelegt; das Bedürfnis nach einem Bessern überall angelegt und fühlbar gemacht, und wir sehen von dieser Seite den schönsten und reifsten Früchten entgegen. \*)

Und wie sehr hat doch vor allem der Religionsunterricht, welcher der aufwachsenden Jugend ertheilt wird, in dem von uns geschiede-

\*) In diesem ganzen Felde ist noch unkreitig das Beste zu thun; hier ist die Erndte groß und der Schnitter im Ganzen sind wenige. Der Kirchengesang, die Vollziehung der äußeren Religionshandlungen, die Agenden, kurz Alles, Alles, was auf den Kultus Beziehung hat, ist noch großer, bedeutender Verbesserungen fähig. Di meliora dent!!

nen Jahrhunderte an Klarheit und Licht, an Reinheit und Brauchbarkeit für Kopf und Herz gewonnen. Alles Unfruchtbare ist aus demselben auf immer verbannt; nur die wichtigsten Wahrheiten werden jetzt der heranwachsenden Jugend in den meisten Schulen auf das anschaulichste und deutlichste vorgetragen und ihnen werth und theuer gemacht; verbesserte Religionsbücher geben Anleitung zu einem brauchbarern Religionsunterrichte; in keinem christlichen Jahrhunderte brachte man es in der Kunst, die Wahrheiten der Religion für den noch ungelübten Verstand zu entwickeln, in die einfachsten Begriffe zu zergliedern, sie aus der Seele selbst gleichsam herauszuholen, weiter, als in dem von uns geschiedenen. Doll, Gräffe, Gruber, Marcus, Schlez, Thieme, Trautvetter, Treumann u. a. gingen mit trefflichen Mustern vor, und man suchte die Märitik und Exotematik wieder zu der Höhe hinaufzuführen, die sie zu Sokrates und Platos Zeiten so glücklich erreicht hatten. Die Schulanstalten wurden ein Augenmerk der Fürsten und der Beten des Volks; die Landschulen wurden hie-

und da verbessert; die Bürgerschulen und die höhern Schulen in vielen deutschen Staaten zweckmäßiger eingerichtet. Es begann — das kann man ohne Uebertreibung sagen — für Erziehung und Schulunterricht die glänzendste Epoche. Amos Comenius, Leibniz hatten vorgearbeitet; Baschow, Campe, Müller, Niemeier, Resewitz, u. Nothmann, Knapp, Salomon u. a. erworben sich unsterbliche Verdienste. \*)

Diese großen, glänzenden Fortschritte in dem Gebiete der theologischen Wissenschaften sind factisch gewiß; die Annalen des Jahrhunderts verbürgen dieselben; aber — so hört man in unsern Tagen nicht selten ängstlich Fürchtende sagen —

\*) Wer sich hierüber besonders ausführlicher belehren will, der lese die von einer Meisterhand entworfenen und durchgeführten Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte im achtzehnten Jahrhundert, von Niemeier. Halle, 1801. Und den Versuch über die Erziehung, von Voß. Halle, 1799. besonders den zweiten Theil.

aber welch eine gefährliche Gährung ist doch durch diese Fortschritte in der Religion selbst veranlaßt worden! Freylich ist eine gewisse Gährung dadurch veranlaßt worden; aber solche Perioden der Gährung in der Religion sind so lange ganz unvermeidlich, als in den Angelegenheiten derselben eine Verschiedenheit der Meinungen Statt findet; sie traten auch zu allen Zeiten ein; vor, während und nach der Reformation, und in der Periode, in welcher wir jetzt leben; und dies wird immer da geschehen, wo ähnliche Umstände zusammen treffen. „Hat sich — so sagt unser Marejoll so wahr und richtig —: hat sich irgendwo hinreichender Stoff zu neuen Streitigkeiten gesammelt; hat sich die Denkart eines großen Theils der Menschen nach und nach beträchtlich geändert; ver trägt sie sich nicht mehr mit gewissen angenommenen Lehr- und Glaubenssätzen; stehen gewisse Namen, die man sonst fast abgöttisch verehrte, nicht mehr in dem ehemaligen Ansehen der Unverletzlichkeit; ist erst gewissen Dingen, die man bisher mit schauerlicher Furcht, mit einer Art von

heiligem Schauer betrachtete, der zauberische Schleier abgezogen; so bedarf es nur einer gelegentlichen Veranlassung, oft nur der Stimme eines Einzigen, der sich mit oder ohne Beruf zum Sprecher aufwirft, und die Gemüther kommen in Gährung. Es wird fast in keiner einzigen Wissenschaft, fast in keiner einzigen Gattung von Geschäften, fast in keiner einzigen collegialischen Einrichtung eine beträchtliche Verbesserung bewirkt, ohne daß etwas ähnliches vorausginge, und wo noch irgend eine solche Gährung in der Religion eintrat, da war sie immer von guter Vorbedeutung, immer heilsam in ihrem Erfolge."

"Auch betrifft die ige Gährung — so groß sie auch immer seyn mag — nicht die Religion selbst; nicht ihren wesentlichen Inhalt, nicht ihre Grundwahrheiten, sondern nur Nebenfragen und untergeordnete Lehren; sie betrifft nur Meinungen, nur Muthmaßungen, nur das Mögliche und Wahrscheinliche; die Wahrheit selbst steht

fest, das Gebäude der Religion mit seinen Hauptwahrheiten, dem Glauben an Gott, an eine Vorsehung, an Unsterblichkeit, und eine vergeltende Ewigkeit ruht auf seinem Felsengrunde unerschüttert."

"So lange gedacht wird, hat die Wahrheit nichts zu fürchten; so lange können Unwissenheit und Vorurtheil ihren Thron nicht errichten und grobe Irrthümer sich nicht einschleichen; die Vernunft kehrt da, wo man sie gebraucht und übt, bald auf den rechten, ihr angewiesenen Pfad zurück, wenn sie sich auch eine Zeitlang davon entfernen sollte. Wo Gährung in der Religion ist — sagt Marezzoli — wo häufige Streitigkeiten darüber obwalten, wo man so Vieles in Anspruch nimmt, da wird gedacht, da kann man sich zwar verirren, aber auch wieder zurecht-helfen; da werden Gründe gegen Gründe aufgestellt, da kann die Religion am Ende nur gewinnen. Was diesen Namen wirklich verdient, was Wahrheit ist und die Probe aushält, das wird

heiligem Schauer betrachtete, der zauberische Schleier abgezogen; so bedarf es nur einer gelegentlichen Veranlassung, oft nur der Stimme eines Einzigen, der sich mit oder ohne Beruf zum Sprecher aufwirft, und die Gemüther kommen in Gährung. Es wird fast in keiner einzigen Wissenschaft, fast in keiner einzigen Gattung von Geschäften, fast in keiner einzigen collegialischen Einrichtung eine beträchtliche Verbesserung bewirkt, ohne daß etwas ähnliches vorausginge, und wo noch irgend eine solche Gährung in der Religion eintrat, da war sie immer von guter Vorbedeutung, immer heilsam in ihrem Erfolge."

"Auch betrifft die ige Gährung — so groß sie auch immer seyn mag — nicht die Religion selbst; nicht ihren wesentlichen Inhalt, nicht ihre Grundwahrheiten, sondern nur Nebenfragen und untergeordnete Lehren; sie betrifft nur Meinungen, nur Muthmaßungen, nur das Mögliche und Wahrscheinliche; die Wahrheit selbst steht

fest, das Gebäude der Religion mit seinen Hauptwahrheiten, dem Glauben an Gott, an eine Vorsehung, an Unsterblichkeit, und eine vergeltende Ewigkeit ruht auf seinem Felsengrunde unerschüttert."

"So lange gedacht wird, hat die Wahrheit nichts zu fürchten; so lange können Unwissenheit und Vorurtheil ihren Thron nicht errichten und grobe Irrthümer sich nicht einschleichen; die Vernunft kehrt da, wo man sie gebraucht und übt, bald auf den rechten, ihr angewiesenen Pfad zurück, wenn sie sich auch eine Zeitlang davon entfernen sollte. Wo Gährung in der Religion ist — sagt Marezzoli — wo häufige Streitigkeiten darüber obwalten, wo man so Vieles in Anspruch nimmt, da wird gedacht, da kann man sich zwar verirren, aber auch wieder zurecht-helfen; da werden Gründe gegen Gründe aufgestellt, da kann die Religion am Ende nur gewinnen. Was diesen Namen wirklich verdient, was Wahrheit ist und die Probe aushält, das wird

stehen; was sich ihr als Irrthum und fremder Zusatz aufgedrungen hat, und sich nicht mit ihr verträgt, das wird fallen. Der Tumult des Kampfes kann weder die Kämpfer selbst, noch die Zuschauer immer betöuben; die Parteyen werden ruhiger und kälter; die Dinge, um deren Entscheidung es zu thun ist, erhalten immer mehr Licht; die Beweise, die der gesunde Verstand führt, überzeugen immer mehrere; er liegt allmählich über die Spitzfindigkeiten seiner Gegner, und sieht den wahren und bessern Theil der Menschen nach und nach auf seine Seite." \*)

\*) Wer sich über dies Alles gründlich und ausführlich zu belehren und zu beruhigen wünscht, der lese Marescholl's Predigt: Wie wir die ige große Säkularung in der Religion zu beurtheilen haben, in der ersten Hälfte der vorhin schon angeführten Predigten, S. 236 u. f. Stolz's Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts, drittes Heft. Auch in Wolff's trefflicher Säkularpredigt sind, so weit es die Kürze des Vortrags erlaubte, die nöthigen Winke zu einer richtigen Beurtheilung dieser Säkularung, angegeben worden.

Doch genug davon! Dem Verfasser dieser Blätter war es nicht darum zu thun, ein ganz genaues, bis in seine einzelnen Partien tren durchgeführtes Gemählde von den großen Fortschritten, die im Gebiete der theologischen Wissenschaften in der angezeigten Periode überhaupt gemacht worden sind, zu entwerfen; es sind nur die Hauptmomente von ihm angedeutet worden: ihm liegt mehr daran, seinen Lesern zu referiren, welche wohlthätige Fortschritte zur Verbesserung des Religionsunterrichts in den Gymnasien gemacht worden sind, und das wird er so tren thun, als es die beschränkte Bogenzahl erlaubt, und er muß deshalb um die schonende Rücksicht der Leser bitten.

Das älteste und gangbarste Unterrichtsbuch in dem protestantischen Deutschlande war seit den Zeiten der Reformation: D. Martin Luthers Kleiner Catechismus. Der edle und große Luther hatte bereits 1516 einige kleine Schriften über einzelne Stücke des Catechismus, und 1520 die kurze Form, die zehn Ge-

Das und den Glauben zu betrachten, und das Vater Unser zu beten, herausgegeben; durch die im Jahre 1527 und 1528 auf Befehl seines weisen Fürsten von ihm veranstaltete Visitation der sächsischen Kirchen und Schulen, und die dabey bemerkte Unwissenheit des Volks und Untüchtigkeit der meisten Prediger und Lehrer zum Unterrichte, wurde er indeß veranlaßt, seine Catechismen, den großen und den kleinen herauszugeben. Beide erschienen 1529, und enthielten die fünf Hauptstücke. Beide Bücher waren nach den damaligen Bedürfnissen der Zeit höchst schätzbare Schriften, wahre Meisterstücke, kostbare, herrliche Geschenke der Vorsehung zur Veredelung der Menschheit. Diese Bücher machten die unwissenden Lehrer mit bessern Religionskenntnissen bekannt; brachten dieselben in allgemeinem Umlauf; führten sie in die Hütten der Armen ein; nährten die Liebe zur Reformation, eröffneten für Erziehung und Unterricht eine neue, schöne Periode. Auch noch jetzt verdienen diese Schriften unsre ungetheilte Achtung und Werthschätzung, wenn sie gleich als Lehrbücher zum Unterrichte der

Jugend dem Geiste und den Bedürfnissen unserer Zeit weniger angemessen sind, und viele Mängel und Lücken haben. Der große, geistvolle Mann hatte sie denn auch wahrlich nicht zu Lehrbüchern der Religion für die Jugend, bis auf so ferne Zeiten bestimmt; er hatte sie ja — wie er sich selbst so oft und deutlich darüber erklärt, — zunächst nur für seine Zeiten, und vor allem nur „zum Besten der einfältigen Pfarrherrn“ ausgefertigt; und er würde lächeln, oder sich ereifern, wenn er es wüßte, daß viele nach ihm, aus ihm einen neuen Papst machen, sich an den Buchstaben seiner Lehre halten, und sich so von dem Geiste derselben und des Protestantismus unbestimmbar weit entfernen. „Ich selbst — so schreibt der große, geistvolle Mann — ich selbst bin um deswillen meinen Büchern feind, und wünsche oft, daß sie möchten untergehen, darum, daß sie möchten den Leser aufziehen, hindern und abhalten, daß er die Schrift selbst nicht lese. Sanct Paulus — sagt er an einem andern Orte — wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten heißen Paulisch oder Petersch. Wie käme denn ich armer, stinkender Menschenack dazu, daß man die



Kirche Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? Ich will nichts heißen, auch nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt werden." Von seinen und seiner Gehülfsen Anordnungen sagt er ausdrücklich: „wir wollen nicht neue päpstliche Dekretale aufwerfen, sondern als eine Historie oder Geschichte, dazu als ein Zeugniß und Bekenntniß unsers Glaubens.“

Es eilten indeß Jahrhunderte hin, ehe man in den Geist des großen Mannes drang. Erst in den letzten Decennien des von uns geschiedenen Jahrhunderts traten Protestanten, vom Geiste des achten Protestantismus beseelt, auf und erklärten: daß dieses Buch für unsere Zeiten ein höchst dürftiges Elementarbuch sey, und daß es besonders bey dem Unterrichte der gebildeteren Jugend, mit einem zweckmäßiger Lehrbuche durchaus vertauscht werden müsse. Dies thaten Zacharia in seiner Abhandlung vom rechten Gebrauch und Mißbrauch des kleinen Catechismus Lutheri. Böhmer, 1762. 8. Miller in seiner Catechisirkunst, und vor allem im Jahre 1786 der würdige, bescheidne, tolerante und gelehrte, noch jetzt lebende Dr.

Professor und Prediger Rosenmüller in Leipzig, in seiner vortrefflichen Schrift: „über dogmatische und moralische Predigten, wie auch über Luthers kleinen Catechismus, nebst Auszug aus einer Predigt, über Cor. 2, 1. 2. Leipzig, 1786. Diese lesenswerthe Schrift wurde durch folgenden Umstand veranlaßt. Rosenmüller erhielt am siebenten Januar 1786 durch die Post einige Nummern des Leipziger Intelligenzblattes, in einem versiegelten Couvert von einer ihm unbekannten Hand, ohne alle weitere Anzeige. Er fand bey dem Durchsehen in diesen Blättern einen kurzen Aufsatz mit der Ueberschrift: Ein Wort zu seiner Zeit, welcher Klagen über den bis zum Ekel wiederholten neologischen Satz enthielt, daß man keine dogmatischen Predigten halten, sondern hauptsächlich Moral vortragen müßte. Der andere Aufsatz führte die Ueberschrift: der kleine Catechismus Lutheri, worinnen unter die unrichtigen Aeußerungen, welche jetzt ein Schriftsteller dem andern nachschreibe, weil sie nun einmal Mode seyn, auch die Behauptung

ung gerechnet wurde, daß Luthers kleiner Catechismus für die damaligen Zeiten nützlich und brauchbar gewesen, für die jetzigen aber nicht mehr passend, und so beschaffen sey, daß Luther nach seiner bekannten Denkungsart ihn jetzt selbst abschaffen würde. Und nun erklärte sich der gute Rosenmüller in der so eben angezeigten kleinen Schrift über diese beyden angegebenen Punkte nachdrücklich, freymüthig und ausführlich, und zwar über Luthers kleinen Catechismus, S. 50. auf folgende Weise: „Ich muß, — sagt er — einige Ursachen bekannt machen, warum viele ganz orthodoxe und unbescholtene Lehrer der evangelisch-lutherischen Kirche, entweder die gänzliche Abschaffung, oder doch eine Verbesserung des lutherischen Catechismus wünschen. Erstlich ist der lutherische Catechismus unvollständig, und es fehlen darinnen einige Hauptlehren. Luther ist deswegen leicht zu entschuldigen, und sein Entwurf kann immer ein Meisterstück für seine Zeiten gewesen seyn. Denn man muß bedenken, daß im Vabstthume der Religionsunterricht beynahe gänz-

lich versäumt worden war, und daß Luther sich Anfangs begnügen mußte, nur die in der Kirche bisher gewöhnlichen Hauptstücke wieder an das Licht zu bringen. Unter die in dem kleinen Catechismus fehlenden Hauptlehren rechne ich die Lehren von der Sünde, von der Besserung, von der wahren Beschaffenheit des Glaubens, und von der Tugend. Man wird sagen, diese Lehren müßten von Catecheten ergänzt werden. Freylich muß das geschehen. Aber wäre es nicht besser, wenn ein Entwurf, der zum Leitfaden des ausführlicheren Unterrichts dienen soll, die Hauptstücke, welche zum Ganzen nothwendig gehören, vollständig enthielte? Ich habe noch keine, weder alte noch neue Erklärung des lutherischen Catechismus gesehen, von welcher man sagen könnte, daß sie dem Texte des Catechismus gleichsam Schritt vor Schritt folgte. Immer müssen Lehren eingeschaltet werden, wovon im Catechismus nichts steht; und diese Einschaltungen stehen oft ganz am unrechten Orte, so daß die Kinder nicht einmal die Beziehung der Erklärung auf den erklärt seyn sollenden Text einsehen können.“

Zweytens sind auch in diesem Catechismus viele dunkle Stellen, welche kaum von Männern, viel weniger von Kindern verstanden werden können. Es kommen veraltete Ausdrücke, und bisweilen auch schwerfällige Perioden darinnen vor, wobey sich Kinder nichts denken. Hieraus entsteht der große Nachtheil, daß sie sich frühzeitig das Hersagen gewisser Worte ohne Verstand, und überhaupt eine Art von Gedankenlosigkeit bey gottesdienstlichen Beschäftigungen angewöhnen, die manchen in ihrem ganzen Leben anhängt. Zu feinen Zeiten war Luther gewiß ein Muster in der deutschen Sprache, wie jeder bekennen muß, der die Schriften dieses großen Mannes mit andern in den damaligen Zeiten gedruckten deutschen Schriften vergleicht. Aber ist er es auch noch für unsre Zeiten? Und wird es denn diesem vortrefflichen Manne zur Unehre gereichen, wenn man sagt, daß seit drittehalb hundert Jahren unsre Sprache um ein merkliches verbessert worden ist, daß folglich zu unsern Zeiten ein Catechismus in einer faßlicheren, leichtern, den Fähigkeiten der Kinder angemessenern Schreibart abgefaßt werden könne

und dürfe? Wer jemals mit Verstand Catechisirt hat, wird wissen, was für lächerliche Antworten zum öftern erfolgt sind, wenn er Bauernkinder, oder auch Erwachsene fragt, was unter dem Gemahl zu verstehen sey, den man nach dem sechsten Gebote lieben und ehren soll; was das heiße: afterreden, bösen Leumund machen — des Nächsten Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen; dieselben anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind u. dgl. m. Man versuche es auf die Art, die Auslegung des zweyten und dritten Artikels, der mehrsten Bitten im Vater Unser (wenige ausgenommen), insonderheit aber das vierte und fünfte Hauptstück durchzugehen. Ich will denjenigen loben, der einem Kinde die Worte deutlich macht: die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Wort gefasset und mit Gottes Wort verbunden. — Wasser thut freylich nicht u. s. w. Wäre es denn eine Sünde, und hieße das den reinen Lehrbegriff verfälschen, wenn

man anstatt jener undeutlichen Worte deutlicher setze, und überhaupt Luthers Gedanken in verständlicheres Deutsch einleidete? Oder bringt der Eifer für die reine Lehre mit sich, daß man bis an das Ende der Welt, die armen Christenkinder nöthiget, dunkle Worte auswendig zu lernen, damit Catecheten nur recht viel zu erklären finden? Und wollte Gott, daß nur alle Schullehrer und Prediger die gehörige Geschicklichkeit hätten, den Catechismus zu erklären! Aber wie geringe ist ihre Anzahl? Wer versteht, was zu einer guten Catechisation erfordert wird, und aus Erfahrung weiß, wie der größte Theil der Geistlichen und Schullehrer zu catechisiren pflegt, der wird die arme Jugend gewiß herzlich bedauern.“

„Ich habe bisher nur zwei Ursachen angeführt, warum entweder die Abschaffung oder doch eine Verbesserung des lutherischen Catechismus zu wünschen wäre. Wer noch mehrere wissen will, den verweise ich auf Herrn Doktor Millers in Göttingen Anweisung zur Catechisirkunst, S. 49. 50. wo er einleuchtend beweist, daß es

erstlich allerdings erlaubt sey, die evangelische Heilsordnung in einer andern Form vorzutragen, als D. Luther gethan hat, und daß es zweitens sogar nöthig sey, besonders Kinder, die in unsern Zeiten in die Welt kommen, oder wenigstens allerley Bücher lesen werden, nach einem andern, als nach Luthers kleinem Lehrbuche zu unterweisen.“

Der würdige Roseumüller schließt denn seine Bemerkungen über diesen Gegenstand S. 61 auf folgende Weise: „Doch, ich merke, daß ich in ein Feld gerathe, in welches ich mich für diesmal zu wagen nicht Willens war. Wozu würde es auch nützen? Es ist seit mehrern Jahren so viel von Verbesserung des Religionsunterrichts gesagt und geschrieben worden, daß sich beynahe nichts Neues mehr darüber sagen läßt. Aber was haben die öffentlichen Schulen dadurch gewonnen? Wenn nicht Könige und Fürsten, Minister und Konsistoria Hand an das Werk legen, und mit Zuziehung einsichtsvoller Theologen, und erfahrener Schulmänner, welchen die Sache der Religion am Herzen liegt, die so längst gewünschten

Verbesserungen durchsetzen, so werden alle unsere Klagen, Vorschläge und Wünsche bis ans Ende der Welt vergeblich seyn. Ich schließe daher mit dem herzlichsten Wunsche, daß Gott die Herzen der Großen leiten wolle, dieses große Werk der Schulenverbesserung aus Liebe zu Gott und zu ihren Unterthanen mit Weisheit und Nachdruck zu befördern. So wird sich Segen über ihre Länder verbreiten, und sie werden den besten Lohn dafür in der Ewigkeit empfangen.“

Dieser fromme Wunsch des edlen Mannes! ist nicht ganz unerfüllt geblieben. Es ist wirklich seit dem Jahre 1785 von Königen und Fürsten, Ministern und Konsistorien, wie von Privatmännern in dieser Hinsicht viel, wenn gleich lange noch nicht Alles geschehen, und es sind bedeutende Verbesserungen zu Stande gekommen! Die Jahrbücher der neuen Geschichte nennen uns Friedrich den Zweyten — Friedrich Wilhelm den Dritten — Joseph den Zweyten — den Herzog von Braunschweig, Carl Wilhelm Ferdinand — den Markgrafen von Baden, Carl Fried-

rich — den Fürsten von Dessau, Leopold Friedrich Franz — die Regierungen von Holstein — Schleswig — Hannover, und viele andre würdige Privatmänner.

Außer dem Dr. Rosenmüller traten denn auch bald noch andre Männer, vom Geiste des ächten Protestantismus befeelt, auf, und sprachen zum Theil noch dreister und kühner, zum Theil auch etwas zu schneidend, stürmend und heftig über den Gebrauch und Mißbrauch des kleinen Catechismus Lutheri. Der Verfasser dieser Blätter läßt hier einige Proben davon folgen, damit man den Geist des Zeitalters desto richtiger würdigen könne.

Der liebenswürdige, für Menschenbildung und Menschenbeglückung eine so lange Reihe von Jahren treu und unermüdet arbeitende Salzmann — erklärte sich in seiner noch immer sehr lezenswerthen und wohl zu beherzigenden Schrift „von der Erlösung“ die zu Schnepfenthal, 1790 erschien, über den Catechismus so:

„Das scharfe Instrument, mit welchem der Verstand der Jugend kastriert wird, ist vorzüglich

der Catechismus. Dieses Buch, welches vor zweihundert Jahren, da der gesunde Menschenverstand aus der Hülle, in welcher er seit Jahrhunderten gelegen hatte, erst anfang hervorzugethen, und noch zu schwach war, ohne Glauben, durch seine eigne Kraft, zu handeln, ein sehr vortrefliches Buch, eine Wohlthat der Vorsehung war, ist in unsern Tagen zum Unterrichte der Jugend schlechterdings unschicklich. Es enthält nicht sowohl die Lehre Jesu, die, wenn sie in ihrer ursprünglichen Lauterkeit vorgetragen wird, so faßlich, so annehmlich ist, daß sie der Jugend, die erst an sinnlichen Gegenständen ihre Beurtheilungskraft geübt hat, sehr leicht verständlich und glaubwürdig gemacht, und ihr zum Gegenstande aufgestellt werden kann, an dem ihr, schon in Thätigkeit gesetzter, Verstand seine Übungen fortsetzt; als vielmehr das Gesetz Moses, und dogmatische Speculationen, die nirgends hin, als in die Studierstuben der Theologen von Profession, gehören. Dies mag eine Zergliederung der 6 Hauptstücke dieses Lehrbuchs rechtfertigen.

„Das erste Hauptstück handelt von den he-

iligen zehn Geboten Gottes. Welcher Sprung! ehe noch das Kind etwas von Gott, seinen Werken und Eigenschaften weiß, ehe es von seiner Heiligkeit, Weisheit und Güte überzeugt worden, soll es die Gebote des unbekannten Gottes lernen. Und was für Gebote? Diejenigen, die einer Nation gegeben wurden, die noch ganz roh und ohne alle Cultur war, und gegen Verbrechen gerichtet sind, die theils das Kind nicht kennt, theils sie zu begehen unvermögend ist. Zuerst wird die Abgötterey, Gotteslästerung und Entheiligung des jüdischen Sabbaths untersagt. Die ~~zwei~~ ersten sind nicht mehr gewöhnlich; sie zu begehen, wird keinem Kinde befallen; und das letztere, das man sonst mit dem Leben bezahlen mußte, ist kein Verbrechen mehr. Der Sinn des Gebots: du sollst den Feiertag heiligen, ist ja kein anderer, als — du sollst den Sonnabend keine Arbeit thun! Was geht uns denn dies Gebot an?

Einst eiferte ein Prediger in einer bekannten Seestadt über die Ausschweifungen, die die Ein-

wohner des Sonntags im Hafen, bey Ankunft der Schiffe begingen, und rief dann aus: o M. M. wie groß sind deine Sünden! Ein Candidat bekam diese Predigt in die Hände, und, weil er sie unheimlich fand, hielt er sie vor einer Sächsischen Dorfgemeinde, die noch nie ein Schiff gesehen hatte.

„Man findet dies unschicklich. Aber ist es nicht eben so unschicklich, wenn man der Jugend Gesetze gegen Verbrechen einprägt, die vor einigen Jahrtausenden in der arabischen Wüste, bey einer nomadischen Nation, im Schwange gingen? die man bey uns theils nicht kennet, theils nicht begehen kann?“

„Das Gesetz, das zur Befestigung des irdischen Ansehens gegeben wurde, ist, wegen der beygefügtten Verheißung ebenfalls für uns unschicklich. Darum soll man seinen Vater und Mutter ehren, damit man lange im Lande Kanaan leben möge. So wird also das Kind, um Liebe, Hochachtung, gegen Vater und Mutter zu bekommen, nach Kanaan verwiesen. Wozu denn

das? Ist denn das Gefühl des Guten, das Kinder von ihren Eltern genießen, ihnen nicht Grund genug, sie zu lieben und hoch zu schätzen? Und wozu sollen denn die jüdischen Gesetze gegen Mord, Ehebruch, Diebstahl, und falsche Aussage vor Gericht? Der Ehebruch ist ja bey Kindern physikalisch unmöglich, äußerst selten trifft der Fall ein, daß ihnen vor Gerichte eine Aussage abgefordert wird, und Mord zu begehen, dazu wird ein so hoher Grad von moralischem Verderben erfordert, als man bey einem Kinde, das nicht ganz roth ist, nicht vermuthen darf. Zum Stehlen möchten sie noch auf keinen Gedanken seyn, wenn man das Entweihen von Kleinigkeiten, die der Gegenstand ihrer kindischen Wünsche sind, Diebstahl nennen will. Allein dann giebt's doch wohl pädagogischere Mittel, die Kinder vor dieser Verirrung zu bewahren, als der Befehl: du sollst nicht stehlen.“

„Auf diese Art wird die Jugend auf Verbrechen aufmerksam gemacht, die sie entweder nie, oder dann erst begehen wird, wenn sie durch Ver-

nachlässigung ihrer selbst, und durch eine Reihe schlechter Handlungen, die hierzu nöthige Rohigkeit erworben hat, und auf Belohnungen, die eigentlich für sie gar nicht bestimmt sind; folglich wird ihre Aufmerksamkeit von den Pflichten, die ihr in ihrem kleinen Wirkungskreise obliegen, und von den Verirrungen, zu welchen sie am mehresten geneigt ist, abgezogen. Mit dem Werthe der Aufmerksamkeit, des Nachdenkens, der Selbstbeherrschung, der Abhärtung, der Herzensreinigkeit, der Mäßigkeit, des Fleißes, der Eltern- und Geschwisterliebe, der Rechtschaffenheit und Gefälligkeit, den traurigen Folgen der Flatterhaftigkeit, Gedankenlosigkeit, Sinnlichkeit, Weichlichkeit, Gefräßigkeit, der heimlichen Sünden der Jugend, des Unfleißes, der Unfolgsamkeit, Unordnung, Ungefälligkeit, Unredlichkeit, Lügenhaftigkeit, bleibt sie unbekannt, und kann also durch Vernachlässigung jener Pflichten, und öftere Wiederholung dieser Sünden, während des Religionsunterrichtes, leicht so weit kommen, daß Sie am Ende desselben zu Begehung verschiedner Verbrechen, gegen welche die zehn Gebote gerichtet sind, die nöthige Ro-

higkeit erworben hat. Zwar kann man einwenden, der Unterricht hierüber könne ja, bey Erklärung der zehn Gebote, mit beygebracht werden; allein theils werden hierzu so viele psychologische und moralische Kenntnisse erfordert, als man nur von wenigen Lehrern erwarten kann; theils ist es ja falsch, daß die wirklich christlichen Lehren, die von aufgeklärten Lehrern, bey Gelegenheit der zehn Gebote, eingestreuet werden, in denselben liegen. Im fünften Gebote wird z. E. nichts als Todschlag, keinesweges aber Zorn, Haß, Liebslosigkeit untersagt. Warum wählt man denn solche Umwege, und verläßt den graden Weg, den der göttliche Stifter unserer Religion gebahnt hat, der ganz freymüthig sagte: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig? Oder warum läßt man die zehn Gebote nicht lieber ganz weg, und hält sich an die beyden vornehmsten und größten Gebote, die, nach der Versicherung des Erlösers, das ganze Gesetz in sich begreifen?



„Nachdem das Gesetz, nach Anleitung des ersten Hauptstücks ist eingeschärft worden, folgt im andern die Lehre von Gott. Auch diese ist so eingerichtet, daß dadurch die Aufmerksamkeit der Jugend von sich und von Dingen, die um sie sind, abgezogen wird.“

„Wenn die Lehre von Gott vorgetragen werden soll, so fragt sich, was ist darinnen das Nähere, was das Entferntere? Gott selbst oder seine Werke? Die Schöpfung oder die Regierung der Welt? Ohne Zweifel liegen Gottes Werke und die Regierung der Welt mehr im Gesichtskreise der Jugend, als er selbst und seine Schöpfung. Der menschliche Leib, der Bau der Pflanze, des Insekts, des Fisches und Vogels, kann von dem Kinde empfunden, es kann von ihm eingesehen werden, daß in der Natur nichts zwecklos sey; daß die Fühlhörner des Insekts, die Staubfäden der Blumen, sowohl ihre wohlthätigen Absichten haben, als der Bau der menschlichen Hand; es kann ihm begreiflich gemacht werden, daß in der Natur sich immer ein Ding auf das andere be-

ziehe, immer eines um des andern Willen da sey: Aus dem Anblicke der Ordnung, nach welcher Alles in der Welt geschieht, kann es leicht überzeugt werden, daß in derselben Alles nach gewissen Gesetzen erfolge, daß scheinbare Uebel immer Mittel sind, etwas Gutes zu befördern. Wenn mit solchen Gegenständen das Kind eine Zeitlang sein Nachdenken geübt hat, wie leicht ist dann der Uebergang von den Werken zum Werkmeister, von den Gesetzen zum Gesetzgeber, von der Regierung zum Regierer! Wie richtig muß also dann der Begriff seyn, den es sich von Gott macht, wenn sich derselbe durch Betrachtung seiner sichtbaren Werke stufenweise entwickelte, und wie gegenwärtig unter allen seinen täglichen Geschäften, wenn er an die sichtbaren Dinge, unter denen es wandelt, geknüpft ist; wie wirksam auf seine Gesinnungen und Handlungen, wenn es sich dazu gewöhnt hat, Gott allenthalben wirken zu sehen! Dies war die Methode, deren sich der Welterlöser fast immer bediente, wann er die Menschen von Gott unterrichten wollte. Der Regen, der Sonnenschein, die Blumen, die

Naben, die Sperlinge, die Haare des Hauptes und andere sichtbare Gegenstände, waren ihm Leitfaden, an welchen er seine Zuhörer auf Gott, und seine Gesinnung gegen die Menschen, führte.

Nach dem gewöhnlichen Katechismusunterrichte wird aber das Kind ganz aus seinem Gesichtskreise herausgesetzt. Der Name Gott wird seinem Gedächtnisse eingeprägt, ohne, daß sein Verstand vermögend wäre, den damit zu verbindenden Begriff zu fassen. Es wird mit seinen Gedanken 6000 Jahre zurückgeführt, und mit Betrachtung der Schöpfung, so wie sie Moses beschreibt, beschäftigt. Wenn nun so unterrichtete Menschen in der Folge süßlos durch die Natur gehen, für die mannigfaltigen Wunder, die täglich um sie herum gewirkt werden, keinen Sinn haben, die mannigfaltigen Mittel, ihren Zustand zu verbessern, gedankenlos mit Füßen treten; dürfen wir wol uns lange nach dem Ursprunge dieser großen Unwissenheit umsehen? Ist diese Art des Unterrichts nicht hinlänglich, uns darüber einen befriedigenden Aufschluß zu geben?

Mit der Lehre von Gott wird unmittelbar verbunden, die Lehre von Jesu Christo. Was ist nun hierinnen wol für die Jugend das Fasslichste, was zur Beförderung ihrer Glückseligkeit das Wirkksamste? Die Erkenntniß der Natur Jesu, oder der vorzüglichsten Grundsätze, die er den Menschen mittheilte? seiner Genugthuung, oder seines edeln Charakters? Ganz unleugbar die letztere. Was geht denn die unbefleckte Empfängniß Jesu Kinder an, die von Empfängniß noch gar keine Vorstellung haben, die man in Ansehung des Zeugungsgeschäfts recht vorfesslich in Unwissenheit läßt? Was verstehen denn Kinder von der Vereinigung beyder Naturen in Jesu? Vom Stande der Erniedrigung, und dem Stande der Erhöhung? Von der Genugthuung? Wozu will man der Jugend diese Vorstellungen inculciren, von denen viele gelehrte, denkende Männer versichern, daß sie ihnen zu hoch wären, daß sie sie nicht fassen, daß sie gar nichts dabey denken könnten? Und wozu nützt der Jugend diese Ueberzeugung? wird sie dadurch verständiger? oder besser? oder zufriedener? Wenn dergleichen Grubeleien, die höchstens

für Theologen gehören, den Kindern so wichtig gemacht werden, ist's denn zu verwundern, wenn sie in der Folge daran hängen bleiben? wenn sie den Glauben an dieselben für das Wesentliche, für die Grundsätze der Religion halten? und für den Geist des Christenthums, für den hohen göttlichen Charakter Jesu Christi, den Sinn verlieren?"

„O ihr, die ihr euch immer des Glaubens an Jesum rühmt, die ihr im ausschließenden Besitze der reinen Lehre zu seyn wähnt, und verächtliche Blicke auf Alle werft, die anders, als ihr, denken, sie Ungläubige scheltet, und die Früchte ihres Nachdenkens und Forschens in der Schrift elende, längst widerlegte Irrthümer nennet, wie wollt ihr es vor Gott, wie vor unsern Zeitgenossen, wie vor der Nachwelt, verantworten, daß ihr diesen fehlerhaften, zwecklosen, unnatürlichen Unterricht noch immer durch Zwangsmittel zu erhalten sucht? der Jugend den Kern des Christenthums raubt, und sie mit leeren Speculationen unterhaltet, die größtentheils in den Zeiten des

Mönchthums, und der Barbaren entstanden? Wenn ihr gerechte Sache habt, warum beweiht ihr es nicht? warum laßt ihr nicht eine Vertheidigung eurer Lehrmethoden aufstellen, gegen die schon so vieles ist gesagt und geschrieben worden? Warum schweigt ihr, und setzt uns, statt der Gründe, Edikte entgegen?"

„Im dritten Artikel sind wieder eine Menge Vorstellungen zusammengedrängt, die größtentheils das Fassungsvermögen der Kinder übersteigen: S. E. vom heiligen Geiste, welcher, nach der Versicherung des Athanasius, die dritte Person in der Gottheit seyn soll. Es kann davon nicht geredet werden, ohne zugleich der Athanasischen Formel Erwägung zu thun: der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott und der heilige Geist ist Gott, und es sind doch nicht drey Götter, sondern es ist ein Gott. Was will man denn damit, in einem Unterrichte der Jugend? Will man damit, wie sich einmal ein Schriftsteller ausdrückte, die Vernunft zerschmettern, damit ihr das Aufstreben vergehe, und sie

hernach desto glaubwilliger werde: so ist's nicht zu leugnen, daß das Mittel gut gewählt sey. Ein Kind das glauben kann, drey sey eins, und eins sey drey, wird leicht berebet werden können, Alles, auch das Unglaublichste, als wahr anzunehmen; dann ist's aber auch gewiß, daß das Kind ganz außer Stand gesetzt sey, der Lehre Jesu vernünftigen Beyfall zu geben. Denn giebt's wol ein andres Organ, dadurch ihre Wahrheit kann empfunden werden, als den Verstand? Und was kann denn dieser thun, wenn er zerschmettert ist?" \*).

„Will man es aber in der Absicht lehren, damit der Verstand der Jugend daran geübt werde, so ist dies ganz zweckwidrig. Der Verstand wird daran nicht geübt, sondern verwirrt. Drey mal

\*) Dies soll gar nicht gegen das Geheimniß der Dreieinigkeit gesagt seyn; denn dies heißt ja nur, daß das göttliche Wesen in dreyen Personen subsistire. Ich will nur damit sagen, daß dies Geheimniß gar nicht für Kinder gehöre. Diese verstehen ja das Wort subsistiren nicht, und müssen also nothwendig glauben, man wolle sie bereben, eins und eins und eins mache — Eins.

eins muß drey seyn, und man kann nicht annehmen, unter gewissen Umständen sey drey mal eins drey, und unter andern sey drey mal eins eins, ohne dem Verstande eine tödtliche Wunde beizubringen. Auch für die Vorstellung von der Gemeine der Heiligen, und Vergebung der Sünden hat, nach meinen Beobachtungen, die Jugend keine Empfänglichkeit. Nachsagen kann sie wol etwas davon, aber denken thut sie nichts dabey."

„Im dritten Hauptstücke wird das Vater unser erklärt, und beyläufig vom Gebete überhaupt gehandelt. Daß das Vater unser ein vortreffliches Muster von einem Gebete sey, und, wenn der wahre Sinn desselben recht gefasset wird, ungemein viel zur Veredelung der Gesinnung, bey einem denkenden Christen, beyttragen könne, glaube ich von ganzem Herzen. Für die Jugend scheint mir aber die Erklärung und der Gebrauch desselben, wenigstens in Ansehung verschiedener Bitten, noch viel zu früh. Man sollte doch bedenken, daß es Jesus nicht die Kinder, sondern seine Jünger lehrte, die er bestimmt hatte, die Welt zu refor-

miren. Das Kind wird gewöhnt, um die Ankunft des Reichs Gottes, um Heiligung seines Namens, zu bitten, und vergißt darüber, seinen himmlischen Vater um seine nöthigen Geistes-Bedürfnisse anzurufen.“

„Und was die Lehre von den geheimnißvollen Wirkungen des Taufwassers, dem Amte der Schlüssel, der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl betrifft — glaubt man denn im Ernste, daß diese Lehren, die höchstens in ein theologisches Collegium verwiesen werden sollten, für Kinder gehören? Die Lehre von der Electricität, dem Magnete, der firen und brennbaren Luft, ist die denn nicht weit begreiflicher, als alle diese schwer zu glaubenden Sachen? Und wozu nützt denn der Vortrag derselben? Was wirkt er auf die Tugend und Glückseligkeit der Kinder? O Gesellschaft, die du das Monopol der reinen Lehre und Gottseligkeit zu haben glaubst, trage es doch dem rüstigsten deiner Glieder auf, daß er der Welt darlege, was für einen wohlthätigen Einfluß der Glaube an dergleichen unbegreifliche und unglaub-

liche Dinge, z. E. die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl auf die Veredlung der Gesinnung, und die Beruhigung des Herzens habe! Warum thust du denn das nicht? Warum wirkst du denn immer im Dunkeln? Ist nicht wahr, du fühlst es, daß du nicht vermögend bist, etwas Vernünftiges darüber zu sagen? Aber warum werden denn solche Sachen den Kindern vortragen, von denen man keinen Nutzen anzugeben weiß?“

„Dies ist nun das Lehrbuch, mit welchem in den gewöhnlichen Schulen, die Kinder vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre geplagt werden! Dies ist das Buch, aus dem Deutschlands Jüngend seine ersten Kenntnisse und Weisheit schöpfen soll!“

„Ist denn nun zu verwundern, wenn, so unterrichtete Menschen, in Ansehung alles dessen, was auf ihr Wohl und Wehe einen unmittelbaren Einfluß hat, in der größten Unwissenheit leben? Wenn Leute, die von der Geburt des Jüdischen Gesetzes die geringsten Umstände zu erzählen, von

der Dreyeinigkeit, den Wirkungen des Taufwassers zu sprechen, und die eigentliche Art, wie der Leib und Blut Jesu im Abendmahl zugegen sind, so bestimmt anzugeben wissen, als wenn sie Alles mit ihren eignen Augen gesehen hätten, keinen Sinn für Selbstbeherrschung, Wohlthätigkeit, u. d. gl. haben? mit sich selbst unbekannt sind, und die gewöhnlichsten Wirkungen der Einbildungskraft, für Einflüsse eines guten oder bösen Geistes halten? Wenn sie die Kraft des Wassers, das vor ihrer Thüre quillt, nicht kennen? und so roh in Ansehung der Kenntniß ihres eignen Leibes und Blutes sind, daß sie bey Kopfschmerzen den Kopf mit Balsam bestreichen?“

So weit Salzmann.

---

Ein Ungenannter in den gehaltvollen Briefen über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit, geschrieben von A. und herausgegeben von C. T. U. Leipzig, 1794. erster Theil. S. 190. u. f. trat auf und sagte:

„Der Einfall, einen Catechismus zu machen,

war einer der vernünftigern Einfälle der Vorwelt; man mußte aber auch auf ihn kommen, sobald man die Religion als eine Wissenschaft betrachtete. Nur sollte ein christlicher Catechismus durchaus nur ein kurzer Begriff der halben, aber nicht der ganzen heiligen Schrift, d. h. nur des neuen Testaments seyn. Auch müßte er ein wirklicher kurzer Begriff der Christenbibel selbst, aber nicht des theologischen Systems seyn, wie er durchgängig noch ist. Religion, d. h. praktische Wahrheit soll er enthalten; aber nicht Theologie, oder spekulative Wahrheit. Luthers Catechismus, der wider die Absicht des wackern Verfassers zum symbolischen Buche in der Lutherischen Kirche erhoben worden ist, mag zu seiner Zeit gut gewesen seyn; jetzt ist es eine Schande, an ihm genug zu haben, und alle Verbesserungen, welche man mit ihm durch beygefügte Zusätze vornimmt, gleichen der Reparatur eines alten Hauses, aus welchem doch einmal nichts rechts werden kann. Die Hauptfehler sind, daß er die christliche Moral nach dem durchaus unvollkommenen jüdischen Dekalog zugeschnitten,

und die christliche Glaubenslehre in das athanasianische Bekenntniß gepreßt hat. Seine übrigen sogenannten Hauptstücke bedurften keiner besondern Abhandlung, sondern konnten bey der Glaubenslehre und Moral eingeschaltet werden. Man sieht übrigens, daß er v. m. Unferrater selbst nicht den rechten Begriff hatte, indem er es nicht als bloßes Apostelgebet betrachtet, welches es doch offenbat war. Seine Vorstellungen von der Taufe sind übertrieben, und seine Ideen vom Abendmahl, die er auf seinem Todtbette selbst zurückgenommen haben soll, empören den schlichten, gesunden Menschenverstand. Bey den zehn Geboten ist zwar kein was ist das noch immer das beste; aber auf solche Art bedurfte es des Dekalog nicht einmal, sondern er durfte nur bey den zwei vornehmsten Geboten stehen bleiben, so konnte er auch Alles hinein stopfen. Daß er aber den ganzen christlichen Glauben in die Lehre von der Trinität gezwängt, ist noch vorurtheilvoller; weil nicht Jesus, sondern Athanasius diese Lehre zur ersten Glaubenslehre und zur Quintessenz der ganzen christlichen Religion gemacht hat.“

„Die Moral ist und bleibt in einem Volkscatechismus die Hauptsache, und die Glaubenslehren sind nichts, als Motiven zu ihr. Was also wirklich kein Motiv zu jener ist, sollte auch keine Glaubenslehre seyn. „Besserung zu Gott im Glauben,“ d. h. Aufklärung des Verstandes und Herzens, welche Gott durch die christliche Religion befördert wissen will — dies ist das Kennzeichen einer ächten Religionswahrheit. Nur was nützt und frommt, wollte Paulus gelehrt wissen. Betrachten wir nach diesem Maßstabe alle existirende Catechismen, wo ist ein solcher, der den Beyfall des Apostels erhalten würde? Wie überladen sind auch selbst die besten von ihnen mit spekulativer Dogmatik, die den Christen um kein Haar besser und ruhiger und also um nichts seliger macht! Freylich sieht man es wol manchem von ihnen auf der Stelle an, daß sein Verfasser ihn mehr von jenen unfruchtbaren Lehrsätzen gereinigt haben würde, wenn er geburft und nicht gefürchtet hätte, daß man von allen Seiten über ihn herschreiben würde; allein er ist dann nun doch einmal so, wie er ist, und wird dadurch um nichts reiner.“

„Besonders scheint es ein Hauptfehler an allen Catechismen zu seyn, daß mitten im christlichen Unterrichte so viel über Jesum selbst vorkommt, daß dies einen eigenen Artikel ausmacht, und daß dieser Artikel der weitläufigste ist. Was würden wir sagen, wenn in der mosaischen Religion ein Artikel über Moses selbst bestünde, und wenn dieser Artikel der stärkste wäre? Der christliche Catechismus soll ja das enthalten, was Christus gelehrt hat, und so gehört der Artikel de Christo, oder der Unterricht über ihn selbst und über seine Person u. s. w. nicht in ihn hinein, sondern sollte bloß die Einleitung zu ihm ausmachen. Wenn der Jugend kürzlich gesagt wäre, daß Jesus von Nazaret die beste Religion gelehrt und sie mit seinem Tode versiegelt habe, dann sollte man zur Sache schreiten, und weiter nichts, als diese Religion, die er noch sterbend gelehrt, vortragen. Da kann man nun entweder die Glaubenslehren voran stellen, und dann die Moral aus ihnen ableiten, oder man kann die Moral voran stellen, und die Glaubenslehren als Motiven hinten anfügen. Jesus bediente sich

beider Arten des Religionsunterrichts bey seinen Vorträgen. „Gott ist ein Geist — also müsset ihr ihn im Geiste anbeten.“ Hier steht das Dogma erst, und die Moral wird daraus abgeleitet. „Seid vollkommen; — denn euer Vater im Himmel ist es.“ Hier steht die Moral zuerst, und das Dogma als Motiv zu ihr zuletzt. Meines Erachtens würde ein Catechismus am besten also eingerichtet, daß man nach vorausgeschickten Empfehlungen der christlichen Religion, wobey von Jesu das Nothige vorkäme, die Glaubenslehren, und zwar nur die, welche Jesus wirklich gelehrt hat, zuerst stellte, und dann unmittelbar aus ihnen allen die Nothwendigkeit der Tugend im Allgemeinen erwiese, und die Ruhe der Menschen im Allgemeinen auf ihnen gründete, zuletzt aber die einzelnen Pflichten durchginge und jede derselben mit Aussprüchen Jesu und der Apostel, und mit Gründen aus ihrem Bezuge auf menschliche Glückseligkeit, der mit wenig Worten allemal recht anschaulich gemacht werden müßte, empföhle. Da der Catechismus überhaupt die Grundlage des Religionsunterrichts der Jugend zu seyn pflegt,



so wäre ein kluger Catechismus das sicherste Mittel, die kommende Generation wenigstens zu einer durchgängig aufgeklärten zu machen, und da in den Kirchen auch fleißig catechisirt werden mußte, so diente er zugleich dazu, auch der gegenwärtigen Generation mit richtigern Begriffen nachzuhelfen.“

So weit der Ungenannte.

---

Im Jahre 1799 theilte der Domherr von Rostow — der — unsferblich glänzt sein Name in den Jahrbüchern der Menschheit — den Unterricht des Landvolks reformirte, und in Gemeinschaft mit seinem guten, von ihm selbst gebildeten, schon entschlafenen Bruns des Segens so unendlich viel verbreitete — in der Neuen Berlinischen Monatsschrift, Decemberstück, S. 466. seine Gedanken „über den frühen Gebrauch des Lutherischen Catechismus bey dem Schulunterrichte kleiner Kinder mit, und erklärte sich darüber auf folgende Weise:

„Das Erste was im Lutherischen Catechismus (die Vorrede weggelassen) steht, sind die Zehn Gebote. — Das erste Gebot:

Du sollst nicht andre Götter haben neben mir!

ist offenbar viel zu hoch und zu reichhaltig für den Verstand kleiner Kinder. Denn die Worte: „Götter haben, neben mir“ sind, ohne viel Vorkenntnisse voranzuschicken, dem Kinde von 6 bis 7 Jahren völlig undenkbar.

Zweites Gebot: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen!

Weiß das Kind nicht vorher, was „unnützlich“ bedeutet, und was unter „Namen“ und „führen“ zu verstehen ist, so verstehet es auch das Gebot nicht. — Man sage nicht, daß Luthers Auslegung hier zu Hülfe kommt. Sie spricht unbedingt vom Schwören; und untersagt dieses, so wie das Zaubern: da doch, wie bekannt, das Letztere an und für sich unmöglich ist, ersteres aber von der Obrigkeit häufig gefordert wird.

**Drittes Gebot:** Du sollst den Feiertag heiligen!

Wie kann ein kleines Kind „den Feiertag heiligen?“ — Höchstens kann es bemerken, daß es an den Feiertagen nicht in die Schule geht. Wie die meisten Erwachsenen den Feiertag heiligen, ist bekannt, und keine lehrreiche Erläuterung des für ein junges Kind sehr dunkeln Textes.

**Viertes Gebot:** Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden!

Wenn es ja nöthig wäre, die sittliche Besserung des kleinen Kindes mittelst irgend eines Catechismus zu gründen, und damit anzufangen; so müßte wol dieses Gebot das erste darinnen seyn; wie solches auch der Abt Resewig in seiner jüngsten Schrift, ganz einleuchtend dargethan hat.

**Fünftes Gebot:** Du sollst nicht tödten!

Dieses Gebot sollte für kleine Kinder, die, obgleich sie wol niemals die eigentliche Absicht ih-

res Gleichen zu tödten haben, doch aber das durch, daß sie mit Steinen werfen, daß sie andere Kinder in Flüsse oder Teiche stoßen, auch durch andre Unvorsichtigkeit Schaden und Nachtheil stiften können, wol billig so heißen:

Du sollst Keinem Schaden wollen!

Selbst in Luthers Auslegung ist der schädliche Zeitvertreib der Kinder, die Thiere zu martern, gar nicht erwähnt. — Wie aber der Lehrer, wenn die Kinder älter werden, die ihnen bekannt werdenden Kriege, und das Tödten gewisser Missethäter, mit dem absoluten Verbote nicht zu tödten wird reimen können, weiß ich eigentlich nicht anzugeben.

**Sechstes Gebot:** Du sollst nicht ehebrechen!

Dieses könnte für kleine Kinder gar wol ganz wegfallen. Selbst wenn man das Wort „künftig“ zwischen den Worten „sollst“ und „nicht“ einschalten wollte, würde dadurch doch wenig für den Unterricht ganz kleiner Kinder gewonnen wer-

den: weil man ihnen das Hauptwort „ehbre-  
chen“ nicht begreiflich erklären kann.

Siebentes Gebot: Du sollst nicht steh-  
len!

Bey diesem Gebote bewundre ich die Auslegung  
Luthers, weil er nicht nur verbietet, fremdes Gut  
an sich zu bringen, sondern sogar das Helfen-  
Behüten desselben für den rechten Besitzer em-  
pfeht. Wahrlich, eine rechte Vollkommenheits-  
lehre, durch deren Befolgung die Erde schon halb  
zum Himmel würde, zumal, wenn Luther das  
freywillige unbezahlte „Behüten-Hel-  
fen“ damit gemeint hat. Denn es hat Noth  
genug, daß die dafür bezahlten Hüter behüten  
helfen. — Doch scheint mir die Hauptsache des  
Gebotes selbst für kleine Kinder faßlicher  
durch;

Du sollst nicht haben wollen, (nicht  
begehren) was nicht dein ist, oder  
dir nicht zukommt!

als durch die Worte: Du sollst nicht stehlen!  
ausgedrückt werden zu können.

Achtes Gebot: Du sollst nicht falsch  
Zeugniß reden wider deinen Näch-  
sten!

Außerdem, daß schon nach bürgerlichen Ge-  
setzen von ganz jungen Kindern kein Zeugniß ge-  
fordert und angenommen wird, würde dieses Ge-  
bot faßlicher so heißen können:

Du sollst immer die Wahrheit re-  
den!

denn die Worte „falsch“ und „Zeugniß“ er-  
fordern Vorkenntnisse, die man wol bey weni-  
gen; am wenigsten aber bey gemeinen Kindern  
von 6 bis 7 Jahren voraussetzen sollte.

Das neunte Gebot: Du sollst nicht be-  
gehren deines Nächsten Haus!

Und das zehnte Gebot: Du sollst nicht  
begehren deines Nächsten Weib,  
Knecht, Magd, Vieh, u. s. w.!

darf ich kühnlich zusammenfassen. Allerdings  
enthalten sie in den Worten „nicht begehren“  
den höchsten Grad von Sittlichkeit. Und so un-

langbar es ist, daß herrschende Begierde nach Unrecht (die Bibel nennt es „böse Lust“) die ganze Moralität des Menschen verderbt: so klar wird es doch seyn, daß das Kind nicht eben Häuser und Vieh begehrt, oder Weiber und Gesinde sucht abspensig zu machen, wovon in der Lutherischen Auslegung bloß die Rede ist, — wohl aber daß in allen Rubriken dieser Gebote Nichtbenannte, z. B. die Peitsche, den Ball, den Kräusel des andern Kindes, oder fremdes Obst und Gegenstände der Mäscherei, begehrt; und daß man also einen ganz andern Weg, als das bloße Auswendiglernen dieses Gebots nehmen müsse, wenn Sittlichkeit der Kinder beabsichtigt wird.

„Diese kurze Darstellung, warum der Lutherische Catechismus zum frühesten Religionsunterrichte kleiner Kinder nicht taugt, könnte nun, wenn es um Bogenzahl zu thun wäre, noch gar ansehnlich mit Beispielen aus dem Catechismus selbst vermehrt werden. Ich dürfte nur die Schlussstelle der zehn Gebote, das gedrohte Heimsuchen Gottes von den Sünden der Väter

an den Kindern bis ins vierte Glied, herfegen; — die Stelle in der Auslegung des ersten Artikels des christlichen Glaubens, wo Mädchen und Knaben sagen müssen: sie glaubten, daß Gott ihnen Weib und Kind, Haus und Hof gegeben hat; — die Stelle in dem vierten Hauptstück, wo auf die Frage: „Was giebt oder nützt die Taufe?“ die Antwort hergesagt werden muß: erlöset vom Tode und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit Allen die es glauben. — Doch, wer verlangt wol bey einer so klaren Sache noch mehr Gründe?“

„Wo mich nicht alles trüget, so ist der zu frühe Gebrauch der Catechismen in den Schulen, welcher den Verstand der Kinder vermindert, die schädliche Idee veranlaßt: im Auswendiglernen nicht-verstandner Worte bestehe die Religion, und welcher ihnen daher in der Folge das Religiöse verdächtig und zum Spel macht, — eben die Quelle der so weit herrschenden Immoralität. Und ich halte mich zu dieser Aeußerung um so mehr berechtigt, da Erfahrung

von fast dreißig Jahren an Hunderten von Kindern mich belehrte, daß wenn beim Unterrichte junger Kinder eine natürliche näher zum Zwecke führende Methode gewählt wird, solche Kinder dann im Ganzen auch besser gerathen.“

So weit der Edle von Rochow.

---

Der ungenannte Verfasser der Schrift: „Keinen neuen Catechismus mehr; keinen alten länger. Maynz, bey Wollmer 1800. geht etwas heftig zu Werke, und übersieht vor allem die in den vorigen Jahrhunderten durch Luthers Catechismus über einen großen Theil der Christen verbreiteten Segnungen; allein den denkenden Kopf kann man in ihm nicht verkennen, und Eins und das Andre in dieser stürmischen Schrift verdient beherzigt zu werden.

Und unser Niemeyer — der durch sein so eben ausgefertigtes Lehrbuch für die obern Religionsklassen gelehrter Schulen, und durch die demselben beygefügte Methodik für Lehrer, nebst den Erläuterungen, seine Ver-

dienste um Deutschlands aufblühende Jugend und ihre Lehrer gar sehr vermehrt hat, sagt in der Methodik S. IV. „In den frühern Jahren beschränkt sich der Unterricht, wenn er einigermaßen zweckmäßig ist, auf die Grundlehren aller Religion und Moral, und wird an kurze, leicht verständliche Aussprüche der heiligen Bücher geknüpft. Dies ist wenigstens rathsamer, als der Gebrauch eines Catechismus, durch welchen sich Luther große Verdienste um sein Zeitalter erwarb, aber gewiß auch, um seinen Nachfolgern ein Beispiel zu geben, auf seiner Bahn weiter zu gehen, und ihn zu übertreffen.“

Die Stimmen aller dieser großen, edlen, wahrheitsliebenden Männer sind denn nicht voces clamantium in deserto geblieben; sie haben im Verein mit andren Umständen — wozu man vornemlich den von einer Gesellschaft edler Männer in Berlin, 1766, auf den besten Entwurf eines Religionsunterrichts für Kinder aufgestellten und von Simonis gewonnenen Preis von hundert Thalern rechnen darf — mächtig ge-

wirkt, und die wohlthätigsten Früchte, vor allem treffliche Lehr- und Unterrichtsbücher, zur Reife gebracht.

Unsre Literatur wurde man in den beyden letzten Decennien des von uns geschiedenen Jahrhunderts besonders, mit Commentarien über den Catechismus Lutheri, und mit Lehrbüchern für Kinder und Confirmanden überschwemmt. Die Commentarien erläuterten bald den Catechismus in einem zusammenhängenden Vortrage, bald thaten sie es fragweise; bald wurden die Glaubens- und Sittenlehren der Religion nach Anleitung des Catechismus abgehandelt, oder man nahm dabey auf denselben mehr oder weniger Rücksicht. Fast in keinem einzigen dieser Commentarien wehete indeß ein ächt protestantischer Geist, und alle Commentatoren hielten sich zu klavisch an den tödtenden Buchstaben.

Erst nach einem Zeitraum von fast dreyhundert Jahren, — wer hätte es glauben sollen — in dem ersten Jahre des neunzehnten Jahrhun-

derts erhielt Luthers Catechismus einen ächt protestantischen, geistvollen Commentator, in dem Garnisonprediger und Rector Meide zu Magdeburg. Die Schrift erschien unter folgendem Titel:

**Luthers kleiner Catechismus. Als Leitfaden bey dem Unterrichte im Christenthume aufs neue bearbeitet von J. G. E. Meide, Magdeburg, bey Reil 1801.** Ein wahres Meisterstück nach dem Urtheile des Verfassers dieser Blätter, der noch keine Recension über diese gehaltreiche Schrift gelesen hat. Gott gebe, daß so lange über Luthers Catechismus unterrichtet wird und unterrichtet werden soll, Männer, von Meide's Geiste beseelt, dies heilvolle Geschäft betreiben!!! Alle Lehrer der Jugend mögen dies goldne Büchlein zur Hand nehmen, und daraus lernen, was und wie viel sich an einen in so vielen Hinsichten höchst dürftigen und für unsre Zeiten fast ganz und gar unbrauchbar gewordenen Leitfaden anknüpfen lasse; sie mögen hier vor allem lernen, daß der Buchstabe tödtet, aber daß der Geist lebendig macht.

Der Verfasser dieser Blätter konnte sich — als er vor einiger Zeit dieß Büchlein erhielt — nicht erst wieder von dem guten Reibe, — den er längstens schon aus seinen Schulreden und andren Arbeiten als einen denkenden Kopf verehrte — trennen, und er kann sich das Vergnügen unmöglich versagen, von dieser gehaltreichen Arbeit noch etwas ausführlicher zu reden. Das Buch beginnt mit einer sehr zweckmäßigen Vorbereitung, S. 1 — 16. In dieser Vorbereitung setzt der Verfasser lichtvoll und faßlich folgende Wahrheiten auseinander: Der Mensch ist ein sinnlich-vernünftiges Wesen; die sinnliche Natur sagt: Mache dich glücklich! die Vernunft sagt: Handle recht und gut, mache dich der Glückseligkeit würdig! Das letzte steht, weil wir freye Wesen sind, immer in unsrer Gewalt; das glücklich werden nicht. Und doch schwachen wir bey unserm Zugendeifer nach Glückseligkeit, die uns andre Menschen nicht immer geben wollen und auch nicht immer geben können. Es muß also ein Wesen seyn, das selbst keine Wünsche und also

keine Sinnlichkeit hat; ein übersinnliches, heiliges, gerechtes, allwissendes, allmächtiges Wesen. Es muß ein Gott seyn. Sehr leicht und ungezwungen knüpft der Verfasser hier das Nöthige von der Bibel, von den Religionsbüchern der Juden, der Christen an, und kommt so auf den Catechismus und die fünf Hauptstücke. Im ersten von den heiligen zehn Geboten oder den Befehlen Gottes werden die Begriffe Gesetz — Naturgesetze — Freyheitsgesetze — Gebot und Verbot trefflich entwickelt und die zehn Gebote der Reihe nach erläutert. Sie sind unverändert nebst Luthers: Was ist das? abgedruckt und die Erläuterung ist jedem einzelnen Gebote beygefügt. Der Verfasser dieser Blätter würde die Gränzen dieser Abhandlung überschreiten müssen, wenn er alles Treffliche ausziehen, oder sich in eine detaillirte Kritik des Einzelnen einlassen wollte; er muß sich daher begnügen, nur Eins und das Andre auszuheben, was den Geist und die edlen Tendenz dieser Schrift hinlänglich charakterisirt.

So sagt der Verfasser S. 24 in der Erläuterung des ersten Gebots: „Alle Menschen, die bloß äußerlich gut handeln, um sich mancherley Vortheile zu sichern und sich vor Schaden zu bewahren, handeln zwar so, wie das Gesetz es gebietet, oder, dem Gesetze gemäß, sie sind gut gesittet, d. i. sie befolgen das Gesetz Gottes und ihrer Vernunft in der äußern Handlung, aber deswegen sind sie noch nicht sittlich gut, denn ihre Gesinnung ist im Grunde böse. Sie würden vielleicht die Gesetze Gottes gern übertreten; sie würden vielleicht gern lügen, gern stehlen, gern unmäßig seyn, wenn diese Handlungen nur keine üblen und unangenehmen Folgen für sie hätten. Diesen fehlt es an der reinen Achtung und Ehrfurcht vor Gott und seinen heiligen Gesetzen. Wenn es daran fehlt, der kann bey allen guten äußern Handlungen, bey allen guten Sitten doch keine gute Gesinnung haben, und also sittlich böse seyn, denn er läßt sich noch durch etwas anderes bey seinen Handlungen bestimmen, als durch die Gesetze Gottes und seiner Vernunft, das heißt im Grunde: er hat noch andre Gö-

ter neben dem Gotte, der sein alleiniger heiliger Gesetzgeber ist. Er macht sich also ebenfalls der Abgötterey schuldig. Jugendlehrer mögen das, was S. 26 u. f. über das unnützlich führen des Namens Gottes, und über das Heiligen des Feiertags gesagt wird, sorgfältig durchdenken und studiren, so wird das jämmerliche und schlechte Catechiren über das zweyte und dritte Gebot besonders in den Kirchen und in den Schulen bald glücklich ein Ende nehmen, und es wird besser werden. Fein und meisterhaft ist der Uebergang von den ersten drey Geboten zu den folgenden; „in den ersten drey Geboten — sagt der Verfasser — ist überhaupt im Allgemeinen von den Gesinnungen die Rede, welche die notwendigen Bedingungen aller unsrer Handlungen sind, und die ein jeder haben muß, der die Pflichten, welche die folgenden Gebote vorschreiben, so erfüllen will, als sie dem Willen des heiligen Gesetzgebers gemäß erfüllt werden sollen. Ohne diese Gesinnungen wird alle Beobachtung der folgenden Gebote nicht wahre Sittlichkeit



seyn, und diese ist es doch, wonach wir, wenn ein heiliger Gesetzgeber uns Gesetze giebt, bey Beobachtung derselben immer streben sollen. Von jenen Geboten könnte man auch sagen, daß sie Pflichten enthalten, die wir gegen uns selbst und gegen andre Menschen, in so fern wir uns und andre Menschen als sittliche, zur Heiligkeit bestimmte, folglich als übersinnliche Wesen ansehen, zu beobachten haben; die folgenden Gebote enthalten mehr unsre Pflichten, in so fern wir Sinnenwesen sind, und theils sinnliche, thierische, theils mit Vernunft verbundene Triebe haben.“ Sehr richtig knüpft der Verfasser an das vierte Gebot E. 39 auch die Pflichten der Eltern an, die im Dekalogus ganz fehlen; eine Ergänzung, die in unsern Zeiten besonders, wo es der pflichtvergessenen Eltern so viele giebt, höchst nothwendig ist, und die der große Luther in seinem: Was ist das? schon zu seiner Zeit hätte suppliren sollen. Höchst instructiv ist auch die Erläuterung der übrigen Theile des Dekalogus, und sie verdient ein sorgfältiges Studium.

Der würdige Mann geht alsdann zu dem christlichen Glauben E. 67 über, und bahnt sich den Uebergang zu den drey sogenannten Hauptartikeln. Vortrefflich ist die Erläuterung über den ersten Artikel E. 70 u. f.; wo zugleich das Nöthige über das Reich der Schöpfung, über den Sternenhimmel, über die Pflanzen, die Thiere und den Menschen angeknüpft wird. Er beschließt E. 75 den sogenannten ersten Artikel so: Wir glauben, daß Gott die Welt regiert, d. i. daß er die Weltbegebenheiten, die größern wie die kleinern, so ordnet und lenkt, daß durch dieselben sittliche Zwecke unter den Menschen erreicht und befördert werden. In der Natur und ihren Gesetzen sind freilich diese Zwecke nicht immer sichtbar, ja oft scheint die Natur diesen Zwecken entgegen zu arbeiten; die Naturkräfte tödten und vernichten Menschen, aber demohngeachtet müssen wir glauben, wenn wir einmal einen heiligen Welt schöpfer glauben, daß dieser auch in seiner Weltregierung überall sittliche und auf Heiligkeit hinwirkende Zwecke sich werde vor-

gesetzt haben. Und wenn nun auch in unsern Schicksalen nicht Alles mit unsern Wünschen übereinstimmt, wenn gleich Uebel von mancherley Art uns treffen, wenn ansteckende Krankheiten Menschen zu tausenden hinraffen, wenn der Krieg uns aus unsern Wohnsitz verreibt, und Unschuldige würgt, wenn die Erde ihre Bewohner unbarmherzig verschlingt, wenn Noth und Elend in mancherley Gestalt auf Erden sich findet — so darf uns doch das Alles nicht irre machen, denn des Menschen Glück und angenehme Empfindungen sind ja nicht der letzte Zweck der göttlichen Weltregierung. Ihr Zweck ist Heiligkeit, diesen müssen wir befördern helfen. Matth. 6, 33. Matth. 10, 21. Ja, denen die Gott lieben (die seine Gebote halten und der Heiligkeit nachstreben) müssen alle Dinge zum Besten (zu ihrer sittlichen Vervollkommenung) dienen; und es sind die Leiden dieser Zeit (die äußern Uebel und Ungemächlichkeiten) nicht werth (gar in keine Vergleichung zu stellen mit) der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden (mit der Sittlichkeit, zu der wir gelangen werden). Röm. 8, 28. 18.

Gebt Gott, daß die ganze protestantische Kirche bald, recht bald lauter Jugendlehrer erhalten möge, die so lehren!!!

Auch die Erläuterung über den zweyten und dritten Artikel verdient gar sehr studiert zu werden; man wird hier besonders den helldenkenden, für Wahrheit und Tugend glühenden Mann erkennen, der den tödtenden Buchstaben von dem lebendig machenden Geiste zu sondern versteht.

Der Uebergang zu dem dritten Hauptstücke: vom Gebete des Herrn oder dem heiligen Vater Unser, S. 105 ist wieder sehr wohl gerathen, und die Erklärung des Vater Unser, S. 112 u. f., so wie der Commentar über das vierte und fünfte Hauptstück können mit Grund der Wahrheit allen Jugendlehrern empfohlen werden, wenn ihnen beglückende religiöse Aufklärung und Verbreitung einer ächt moralischen Gesinnung am Herzen liegt.

Noch verdienen die Worte des guten Meide aus seiner Vorrede gar sehr beherzigt zu werden. „Ein jeder — sagt er, — der Muth und

Kraft dazu in sich fühlt, wirke dahin, daß die Begriffe Sittlichkeit und Heiligkeit beym Religionsunterrichte in Zukunft eben so allgemein werden mögen, als in neuern Zeiten der Begriff Glückseligkeit zum Nachtheile jener war.“  
u. s. w. Faxit Deus feliciter!!!!

Uebrigens drängten sich dem Verfasser dieser Blätter, als er mit dem Studium des goldnen Büchleins fertig war, mehrere Bedenkllichkeiten auf, wovon er hier wenigstens noch einige anführen, und sich nächstens über Eins und das Andre hier gehörige anderswo ausführlicher erklären will.

1) Würde es nicht besser gewesen seyn, wenn der gute Meide uns statt dieses gebaltvollen Commentars ein eignes, von ihm frey bearbeitetes Lehrbuch geschenkt hätte? 2) Blickt nicht in der trefflichen Arbeit hie und da ein zu ängstliches Anschließten an ein gewisses philosophisches System durch? 3) Ist es wirklich heilsam, daß wir bey der Erklärung der Bibel der moralischen Interpretationsmanier folgen? Die Schlange ist nach jenen Grundsätzen der Sünde, die Eva die

sittliche Vernunft, der Teufel der Sünde u. s. w. und die Schwierigkeiten im zweyten Artikel, wie S. 91 u. s. gewinnen eine ganz eigne Ansicht. Freylich ist dies Alles — wer wird es leugnen können? — weit gerathener, als wenn Jugendlehrer eine ganze oder mehrere Stunden über das Paradies, über den Sündenfall und das gänzliche Unvermögen des Menschen zum Guten, über den Chef und Fürsten der Dämonen — Beelzebub, Satan, Teufel, — über das Mysteriöse in der Vereinigung beyder Naturen catechisiren, und den armen Kindern Bruchstücke aus der Typologie, der ganzen orientalischn-jüdischen Angelologie und Dämonologie, und aus dem Kapitel de communicatione idiomatum mittheilen; aber giebt es denn nicht einen andern glücklichern Ausweg, und müssen wir es nicht Alle aus andren Ursachen wünschen, daß die moralische Interpretationsmethode ja nicht die allgemein herrschende werden möge?

So viel von den Commentarien über Luthers Catechismus.

Eine noch erfreulichere Erscheinung war es, daß in den beyden letzten Decennien des von uns geschiedenen Jahrhunderts dieses für jene Zeiten so wohlthätige — für die unsrigen aber höchst dürftige Elementarbuch aus den meisten Gymnasien des protestantischen Deutschlands verdrängt, und mit zweckmäßiger, dem Geiste der Zeit angemessenen Lehrbüchern glücklich vertauscht wurde. Man hielt sich — da die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand glücklich hingelenkt war — von der Nothwendigkeit überzeugt, auch den Religionsunterricht nach den Fähigkeiten und den Bedürfnissen des jugendlichen Alters, so wohl in Ansehung der Wahl der Materie, als auch in Ansehung der Form, in verschiedene Cursus einzutheilen, und so erhielten wir treffliche, brauchbare Schriften für den Elementarunterricht, in den Fragen an Kinder und dem sie begleitenden Commentare, in dem fünften Theile des Schüssischen Elementarwerks, in Fabricius Anleitung zum ersten Religionsunterrichte, in Schmidt's und Schwarze's kleinen Lehrbüchern, in Schollmeyer's Catechismus,

in Salzmann's moralischem Elementarwerke, in v. Rochow's Kinderfreunde, in Reinhard's Mädchenspiegel, in Wieland's Sittenlehren durch Beispiele u. a. Für den zweiten Cursus oder für Confirmanden wurden treffliche Leitfaden und Lehrbücher zu Tage gefördert von Campe, Cannabich, Dietrich, Focke, Gebhardt, Herrmann, Hermes, Ockel, Raschmann, Richter, Rosenmüller, Teller, Terrenner u. a. Olshausen, Ribbeck, Schwarz, Spieker, Meyer, lieferten uns köstliche, aber ganz nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie gearbeitete Lehrbücher \*). Einige dieser Schrif-

\*) Der Verfasser dieser Blätter — der die Verdienste dieser gelehrten und großen Männer schätzt, und nicht umhin kann, den drei zuerst genannten Männern besonders, die ihn auf seinem Stübchen durch ihre herrlichen Schriften manche träge Stunde zu einer belebten umschufen — hier laut und öffentlich seine ungetheilte Hochachtung, Dankbarkeit und Verehrung zu bezeugen; kann ihnen und Andern schlechterdings darin nicht bestimmen, daß sie in ihren Lehrbüchern die Religion auf Moral bauen. In philoso-

ten — welches wahrlich zu den guten Zeichen der Zeit gehört — wie die Lehrbücher von Campe, Ditrich, Richter, Rosenmüller, Olshausen, Ribbeck, Schwarz wurden in kurzer Zeit zu mehreren Malen neu aufge-

phischen Compendien kann und mag dies immer geschehen, aber nicht in einem Lehrbuche, das die christliche Religion enthalten soll, und das zum Unterrichte der Christen Kinder und für Confirmanden bestimmt ist. Im Geiste Christi, d. h. im Geiste einer freien, — monchischen, scholastischen, dogmatischen Zwang nicht kennenden und verabscheuenden Untersuchung, sind solche Lehrbücher allerdings abgefaßt, aber nicht in der Manier, wie Jesus lehrte. Wollen wir seine Art und Weise zu lehren, beibehalten — und warum wollen wir denn das nicht, und warum sollten wir es nicht? — so muß bey dem Unterrichte, der den erwachsenen Christen Kindern erteilt wird, Moral auf Religion gebaut werden. Mit Kindern hingegen muß man grade den umgekehrten Weg einschlagen; man muß mit der Moral durchaus anfangen, lange damit fortfahren, nur sehr wenige Lehren der Religion einweben, und erst in den reifern Jahren Moral auf Religion bauen. Der Verfasser dieser Blätter wird sich über diesen Punkt nachstens ausführlicher erklären.

legt und in einige Gymnasien wirklich eingeführt \*).

\*) Auch in dem hiesigen Katharineum suchte man besonders von der Zeit an — wo eine weise, die Aufklärung und Bildung der vaterländischen Jugend so baldvoll und thätig fördernde und schützende Landesregierung — unsern Heusinger von Wolfenbüttel nach Braunschweig berief — den Religionsunterricht vor allem den Fähigkeiten und Bedürfnissen des jugendlichen Alters, so viel als möglich anzupassen. Der in den untern Classen bis dahin gebräuchte lutherische Catechismus wurde abgeschafft, und Ditrich's kürzerer Leitfaden an dessen Stelle gesetzt. Als nachher der Religionsunterricht dem damaligen Prediger, jetzigen Abte Weland, übertragen wurde, so fertigte dieser auf Heusinger's Anrathen für die untern Classen seine Sittenlehren in Beyspielen aus, und trug die Religions- und Tugendlehre nach drey ganz verschiedenen, zu seinem Privatgebrauche für die drey obersten Classen von ihm selbst entworfenen musterhaften Leitfäden vor. Auch in dem Martineum wurden bey der wohlthätigen Reform, die dasselbe vor kurzem seit Geffeler's Hieherversetzung erfuhr, Junker's biblischer Catechismus, nebst Weland's Sittenlehren in die untern Classen, in die dritte und zwölfte Ditrich's Anweisung zur Glück-

Bei einem Rückblicke auf die wohlthätigen Fortschritte zur Verbesserung des Religionsunterrichts für die heranwachsende Jugend in der angegebenen Periode, verdient auch noch bemerkt zu werden, daß man in derselben einen weiseren Gebrauch von der Bibel machen lernte. Man sah ein, daß ein großer Theil des Inhalts der biblischen Bücher für Kinder und junge Leute höchst uninteressant und unverständlich ist, und daß ein anderer leicht gemisbraucht und anstößig werden kann. Man wurde so ganz natürlich auf den Ge-

sellselt, und in die oberste Schulge's ~~Lehrbuch~~ eingeführt. Ähnliche Verbesserungen gingen in diesem Unterrichtszweige in mehreren Gymnasien des protestantischen Deutschland's vor. In Becker's trefflicher Nationalzeitung wird man in jedem Jahrgange unter dem Titel: Schulunterricht, so wie in manchen andern Schriften eine Menge der hieher gehörenden Notizen finden. Die beschränkte Bogenzahl verbat es dem Verfasser dieser Blätter nicht, hier ins Detail zu gehen, indeß versteht es sich vielleicht nachstens dazu, Cultura tabellen von einem großen Theile des protestantischen Deutschlands und einigen benachbarten Staaten auszufertigen, und diesen Gegenstand in historischer und weltbürgerlicher Hinsicht zu erschöpfen.

banken geleitet, die Bibel nur im Auszuge in die Hände der Kinder und der jungen Leute zu geben. Freylich möchte wol kein einziger, bis jetzt erschienener Bibelauszug den Wünschen der Sachverständigen ganz entsprechen, und alle Forderungen der Kritik in dieser Hinsicht völlig befriedigen; allein es sind doch wahrlich sehr schätzbare und dankenswerthe Versuche gemacht worden, die uns nach einigen Jahren gewiß zum Ziele führen werden. Der Seilersche Bibelauszug, der nach dem Basadow'schen 1781 erschien, erregte ein solches Aufsehen, daß von der Hallischen und Leipziger theologischen Facultät Bedenken eingeholt werden mußten; denn einige Schreyer suchten den Verdacht rege zu machen, als wollte man durch diese Bibelauszüge den Christen nach und nach die ganze Bibel aus den Händen spielen. Die vom Herrn Dr. Mösselt zu Halle, und dem verstorbenen Dr. Körner zu Leipzig bey dieser Gelegenheit abgefaßten Bedenken wurden 1782 und 1785 dem Publikum vorgelegt, und das Mösselt'sche zeichnete sich durch seine Gründlichkeit und Mäßi-

gung sehr vorthellhaft aus. Herr Dr. Mößelt war der Meinung: „Der Bibelauszug wäre nicht nur etwas sehr Erlaubtes, Nöthiges und Nützliches, sondern es wäre auch wol gut gewesen, wenn der Verfasser des Auszugs aus dem A. T. noch viel weniger darin aufgenommen, und auch aus dem Neuen manches weggelassen hätte.“ Im Jahre 1788 und 1789 beschenkte uns Herr M. ~~Christian Friedrich~~ Schneider mit einem Bibelauszug aus dem A. und N. T., der noch bis heute zu den vorzüglichsten und empfehlungswerthesten gehört. Von Zerkener und Cannabich erhielten wir im Jahre 1800 und 1801 gleichfalls Auszüge; von dem erstern Verfasser einen größern und nachher einen weit brauchbarern und besser gerathenen Kleinern — und von dem letztern einen sehr schätzbaren Auszug aus dem N. T., denn nach Cannabich's Dafürhalten soll das A. T. in den Schulen nicht gelesen werden. Der gute, der Wahrheit stets ungeschont und freymüthig huldigende Cannabich, sagt in der Vorrede zu dieser seiner „Christlichen Schul- und Volksbibel, Sonders-

hausen und Leipzig. 1801.“ Es giebt vielleicht wenige christliche Volksschulen, in welchen die Bibel nicht gelesen wird. Allein, wenn man fragen wollte: Verstehst du auch, was du liest? so würde oft sowohl Lehrer als Lehrling verstummen!!! Ein Buch von so hohem Alter, von so verschiedenen Verfassern und für ein an Begriffen, Denkungsart und Sitten von uns ganz verschiedenes Volk abgefaßt, und in eine zu ihrer Zeit noch wenig gebildete Sprache übersezt, kann unmöglich Volksbuch, am allerwenigsten für unser Zeitalter seyn. Man hat also längst schon den erstern und ältern Theil der Bibel, als für die Jugend wenig brauchbar, in Schulen zurückgelegt \*), und nur das neue Testament, als den

\*) Dies möchte wol — so weit die Kunde des Verfassers dieser Blätter reicht — in sehr wenigen Schulen geschehen seyn; auch möchte dem A. T. in einem nach ganz richtigen Grundsätzen bearbeiteten Auszüge — den wir freylich bis jetzt noch nicht besitzen — die Brauchbarkeit bey dem Unterrichte der Jugend nicht abgesprochen werden können. Recht sehr wäre es indes zu wünschen, daß man die aufwachsenden Christenfinder in unsern Zeiten vor allem mit dem Stif-

für sie faßlichere und nützlichere Theil beybehalt-  
sen. Aber auch dieses ist für die Jugend nicht  
durchaus lesbar. Vieles ist darin bald zu hoch  
und unverständlich, bald zu wenig fruchtbar und  
lehrreich, als daß sie das ganze Buch mit Nutzen  
lesen könnte. Es scheint also eine zweckmäßige

ter unsrer göttlichen Religion, mit seinen geistvollen Re-  
den, und seinem erhabenen Charakter vertrauter  
bekannt machte, als es gewöhnlich geschieht; und daß  
man zu dem Ende die vier Evangelien besonders,  
auf eine vernünftige Weise mit ihnen oft und unausge-  
setzt lasse. Es ist eine Schande — und dennoch ist es  
Wahrheit — daß die meisten Christkinder den Gesetz-  
geber der Juden, den Moses und seinen Dekalogus  
weit besser kennen, als Jesus und seine allbelebende, gött-  
liche, ganz moralische, mehr als der Dekalogus blin-  
dende, veredelnde und befliegende Religion. Die vier  
Evangelien in einem zweckmäßigen Auszuge —  
und ein geschickter Lehrer dabey — welch ein herrlicher  
und bis auf die fernsten und spätesten Zeiten brauchbar-  
er Leitfaden für die aufblühende christliche Ju-  
gend, in den niedern Volksschulen besonders; indes es  
von so manchem andren menschlichen Nachwerke länger  
frucht schon hieß und immerfort heißen wird: „Alle  
Pflanzen, die der himmlische Vater  
nicht gepflanzt hat, die werden ausge-  
reutet.“

Auswahl der Schriften und Stücke des N. T.  
für die Jugend Bedürfnis zu seyn, u. s. w.“

Auch Herr Dr. Seiler förderte im Jahre  
1800, nach einem Zeitraume von fast zwanzig Jah-  
ren, einen neuen Bibelauszug unter folgendem Ti-  
tel zu Tage: Geist und Kraft der Bibel  
für die Jugend, Erlangen, 1801. Die Vor-  
rede zu diesem Buche ist vor allem lesenswerth,  
und macht ihrem Verfasser sehr viel Ehre. Wenn  
man auch vielleicht nicht ganz den Grundsätzen  
beystimmen kann, die dieser würdige Gelehrte bey  
der Abfassung dieses Bibelauszugs befolgte,  
so muß man ihn dennoch wahrlich recht lieb ge-  
winnen, wenn man S. IV. liest. „Die Veräch-  
ter der heiligen Schrift, und besonders die Läs-  
terer des N. T. sind sehr zahlreich. Es ist jüngst  
hin öffentlich der Vorschlag gethan worden, man  
müßte jetzt eine neue Bibel machen, die jüdi-  
sche und jüdisch-christliche sey unsern Zeiten nicht  
mehr angemessen. Wenn auch schon dergleichen  
Privaturtheile der christlichen Religion selbst we-  
nig schaden, auch die Bibel nicht vertilgen kön-



nen: so wird doch die Gleichgültigkeit gegen die heil. Schrift dadurch bey vielen vermehrt, und es verbreitet sich die Verachtung derselben immer weiter. Es scheint die Pflicht aller Verehrer Gottes zu seyn, mit daran arbeiten zu helfen, daß die in der Bibel enthaltenen herrlichen Religionswahrheiten, durch welche das Menschengeschlecht seine religiös-sittliche höhere Ausbildung vornehmlich erhalten hat, von der heranwachsenden Jugend mit Achtung aufgenommen, immer besser verstanden und gewissenhafter angewendet werden.“ — Was werden aber die von unserm Marezzoli oben so treffend gezeichneten Gegner einer beglückenden religiösen Aufklärung zu folgender Aeußerung des würdigen, mit seinem Zeitalter treu fortschreitenden Gelehrten — und das in einer Vorrede zu einem Bibelauszuge für die Jugend — sagen? „Wenn gleich manche Gottesgelehrte im ersten Buche Mose mehr oder weniger Mythen annehmen; so scheint mir doch der wesentliche Inhalt der ersten Kapitel jenes Buchs von so großer Wichtigkeit zu seyn, daß er, man mag sie Historie oder Mythen nennen, bey dem christlichen Ju-

gendunterrichte unmöglich übergangen werden kann. Gesezt auch, die biblischen Erzählungen 1 Mos. 1, 2. u. s. w. wären mythenförmig, welches man fast nicht leugnen kann; so bleiben die allgemeinen Wahrheiten in denselben doch Wahrheit.“

Alle diese rühmlichen und verdienstvollen Arbeiten schränkten sich indeß — wie bereits schon bemerkt worden ist — größtentheils nur auf den eigentlichen Elementarunterricht, oder auf die Confirmanden, oder doch nur überhaupt auf die gebildetere Jugend ein. Für die oberste Classe der Gymnasien war weit weniger geschehen; nur unser gelehrter, würdiger und um das Schulwesen in Blankenburg so sehr verdiente Schulze fertigte ein treffliches Lehrbuch der Religion aus, das er hauptsächlich zum Unterrichte in der obern Schulclasse bestimmte, und das auch bald eine zweyte Ausgabe erlebte. „Man sah die Zeit der Confirmation — wie Niemeyer sehr richtig bemerkt — als die Grenze des Religionsunterrichts an, oder man erinnerte sich überall zu wenig, wie sehr der

Geist der Zeit, die veränderten Ansichten so vieler Dinge, die Fortschritte in der Theologie und Philosophie, das allgemeine Interesse, welches Religionsuntersuchungen für alle Stände gewonnen haben, gerade für die reifern Jahre des Jünglings eine zweckmäßige Belehrung zum eigentlichen Bedürfnisse mache.“

In den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts wurde das Bedürfnis eines zweckmäßigen Religionsunterrichts in der obersten Classe gelehrter Schulen von Niemeyer besonders, in seinen trefflichen Ideen über den Plan eines Lehrbuchs für die oberen Religionsclassen gelehrter Schulen, Halle, 1798. so recht fühlbar gemacht.

Folgende Fragen wurden in dieser schätzbaren Abhandlung aufgeworfen und entschieden: 1) Soll die Religion, und namentlich die christliche Religion, für Jünglinge von diesem Alter und dieser Bestimmung, bloß eine Sache des Herzens und der Empfindung, oder zugleich eine Be-

schäftigung ihres Verstandes und ein Gegenstand ihres Nachdenkens seyn? 2) Welche Behandlungsart und welche Hülfskenntnisse sind nöthig, sie für diese Jünglinge zu einem nützlichen Gegenstande ihres Nachdenkens zu machen? 3) Welches sind die Grenzen zwischen einer wissenschaftlichen und gelehrten Behandlung der Religion, wie ihrer der Theologe von Profession bedarf, und einem für die Schule zweckmäßigen Vortrage derselben, welcher neben der Einwirkung auf den Charakter, zugleich eine Uebung des Verstandes seyn soll?

Ueber die erste Frage erklärt sich der würdige Mann S. 12 so:

„Dem Jünglinge, der das siebzehnte bis achtzehnte Jahr erreicht hat, und in andern Wissenschaften an eine strengere Methode gewöhnt, auch öfter aufgefordert ist, Alles zu prüfen, wird ein Unterricht über die Lehren und Pflichten der Re-

igion anziehender werden, wenn er auch darin eine strengere Methode bemerkt; wenn er Gegenstände entdeckt, an welchen er sein Nachdenken üben kann, wenn er findet, daß manches, was er z. B. von moralischen Begriffen schon ganz gefaßt zu haben glaubte, einer weit sorgfältigeren Untersuchung fähig, zu einer weit feineren Zergliederung geeignet ist, wenn man ihm endlich bemerkbar macht, daß er vielleicht noch nie an die Prinzipien gedacht habe, welche allen moralischen Wahrheiten zum Grunde liegen müssen, wenn sie erweislich und zusammenhängend seyn sollen.“

„Er hört und liest überdem so vieles, was er ehemals wenigstens seltener hörte und las, und was nur zu leicht einen frühen Skepticismus in ihm erwecken kann. Wie leicht können z. B. die Behauptungen, wovon alle Zeitungen und Journale voll sind: „Unsterblichkeit der Seele könne nicht bewiesen, könne nur postulirt, müsse nur geglaubt werden,“ zumal wenn berühmte Namen daneben stehen, ihn glauben machen, man habe ihn bis dahin nur täuschen wollen. Wie leicht

kann so vieles leichtes Geschwätz über Orthodoxie und Heterodoxie, über sogenannte Aufklärer und Obscuranten, ihm alle öffentliche Religion verdächtig gemacht, alle Anstalten zu ihrer Erhaltung und Verbesserung als entbehrlich, alle ihre Lehrer als eine mehr schädliche als nützliche Menschenclasse vorgestellt haben! Wie soll er ohne Führer im Stande seyn, die biblischen Urkunden gegen unverdienten Tadel in Schutz zu nehmen, und bey dem Spotte, den er auch wol aus dem Munde geachteter Personen hört, die Achtung gegen sie in sich erhalten, welche sie, recht gekannt, verdienen? Wie soll er den wahren Geist oder das Wesentliche der Religion, von den Außenwerken, Verzerrungen, Verkünstelungen und Entstellungen, auf welche ihn eine pragmatisch vorgetragene Völkergeschichte so oft aufmerksam gemacht haben muß, absondern lernen? Und gesetzt auch, so lange der Jüngling auf der Schule ist, wäre von dem allen nichts zu besorgen, — wie soll er denn, wenn er nicht Theologe von Profession wird, in der Folge, gegen dies Alles, seine in den früheren Jahren auf Glauben angenommenen religiösen

Uebersetzungen sicher stellen? Wie soll er über Gegenstände dieser Art, die doch ein allgemeines Interesse haben, z. B. über Werth oder Unwerth der Aufklärung in der Religion, Werth oder Unwerth positiver Glaubensvorschriften, Nützlichkeit oder Schädlichkeit öffentlicher Religionsedikte, wie soll er als Gutsbesitzer, oder als Mitglied irgend eines Collegiums, über vorgeschlagene Verbesserungen des Volksunterrichts — mit Einsicht urtheilen, ~~wenn~~ ihm die Gegenstände, worauf hierbey Alles ankommt, nie recht deutlich geworden sind, und er nicht früh an eine bescheidene und ruhige Prüfung gewöhnt ist?

„Dies nun ist es eben, was in den oberen Religionsclassen gelehrter Schulen geschehen sollte, aber gewöhnlich gar nicht, oder wenigstens nicht nach einem wohl überdachten Plane geschieht. Entweder man übt das Nachdenken zu wenig; erweckt nicht das mindeste Interesse an der Sache, wiederholt das Compendium, indeß der Schüler etwas Fremdes denkt oder vornimmt, und dabey keine Lehrstunden lästiger, als diese findet, oder

man veranlaßt ihn zu einer Art des Raisonnirens, welche ihm noch weniger frommt, und so leicht jenen Dünkel erzeugt, welcher der ächten Lehrbegierde, dieser Tochter eines bescheidenen moralischen Sinnes, so gefährlich ist. Jenes ist gewöhnlich der Fall auf Schulen, wo die Methode durch Schuld der Lehrer oder den Eigensinn der Obern, noch immer auf der Stufe steht, wo sie vor fünfzig Jahren stand; dieses auf vielen Anstalten, wo man ohne Weisheit reformirte, oder wo eine intolerante Philosophie und Philologie, Alles was nur von fern den Schein einer von ihr so tief herabgewürdigten Theologie hat, zu verbannen mußte. Beyden Fehlern muß durch eine zweckmäßige Lehrart und durch einen weisen Gebrauch gewisser Hilfskenntnisse, welche für die mittleren und unteren Classen noch zu früh waren, abgeholfen werden.“

Zur Beantwortung der zweyten Frage wird S. 14 u. f. bemerkt, „daß in den oberen Religionsclassen die Moral und die Lehren der Religion ganz anders vorgetragen werden müssen,

als es in den Vorbereitungs- und Mittelclassen geschah. In diesen waren die allgemeinen Lehren der Moral und der Religion Jesu — anfangs mehr gelegentlich, mehr gesprächsweise, nach Veranlassung irgend eines fasslichen Ausspruchs, irgend eines lehrreichen Beyspiels, irgend eines frommen Gefanges; hernach für Schüler der Mittelclassen, in einer gewissen Ordnung, wie etwa in Dietrichs, Rosenmüllers, Richters, Campens und ähnlichen Büchern, vorgetragen. Der verständige Lehrer hatte überall nach dem Gesetze der Sparsamkeit gehandelt; dornichten Untersuchungen war er weislich ausgewichen, bey verständlichen Fragen hatte er sich auf künftigen Unterricht, auf reifere Jahre bezogen. Jetzt ist der Jüngling reifer, im zusammenhängenden Denken geübter. Jetzt ist es Zeit, in gewisse Untersuchungen tiefer mit ihm einzudringen. Vor allen Dingen sey dies der Fall mit der Moral, damit sein eignes sittliches Gefühl nun auch in feste Grundsätze übergehe, und er sich überzeuge, daß Wahrheit in diesem Gefühle, und daß es selbst das Höchste in seiner Natur ist. Er lerne den wesent-

lichen Unterschied zwischen Recht und Unrecht aus Gründen kennen, damit er vor dem moralischen Skepticismus, dem gefährlichsten von allen, bewahrt bleibe. Er lerne sich recht fest überzeugen, daß klug handeln noch lange nicht gut handeln heißt, und daß wir nur durch die Reinheit unsrer Gesinnungen einen wahren Werth bekommen, nur dadurch des Beyfalls des höchsten moralischen Wesens würdig werden, folglich Gott bloß durch eine moralische, nie durch eine bloß körperliche Verehrung, oder einen Dienst, der von der sittlichen Güte unabhängig ist, gefallen können. In diesen Grundsätzen sind sich von jeher alle Moralisten gleich gewesen, wenn sie sich auch verschieden darüber ausgedrückt haben. Daher gestehe ich offen, daß es mir ziemlich gleichgültig vorkommt, nach welchem besondern Moralsysteme dies gelehrt, und welche philosophische Sprache auch den populären Sittenlehren des Evangeliums angepaßt wird, da es ja so wenig ein allein tugendhaft machendes Moralsystem, als eine allein seligmachende Kirche giebt. Die Lehrart, welche am verständlichsten spricht, den ungeübten Denker am wenig-

sten in die Labyrinth transcendentaler Untersuchungen führt, ihn vor aller einseitigen Anhänglichkeit an Terminologien, die ihm so leicht für deutliche Begriffe gelten, bewahrt, ihn aufmerksam darauf macht, wie sich alle weise und gute Menschen in den moralischen Grundbegriffen begegnet sind, diese wird auf jeden Fall am meisten Gutes wirken. Bey den einzelnen Pflichten, bey den Erklärungen der Tugenden und Laster, ihrer Haupt- und Nebengattungen, dringe man nun mehr auf Bestimmtheit der Begriffe und Präcision des Ausdrucks, selbst da, wo gewisse Eigenschaften und Fertigkeiten sich mehr als Nuancen zu verlieren scheinen, ob sie wol charakteristische Merkmale haben. Auch vergesse man nicht, daß der Jüngling jetzt der Laufbahn näher ist, wo er ohne Führer gehen soll; daß ihn Versuchungen und Gefahren der Welt erwarten, die er bisher noch nicht kannte. Man verbinde also mit den allgemeinen Moralgesetzen, auch nun specielle Belehrungen von dem vorsichtigen und pflichtmäßigen Verhalten in einzelnen Situationen, z. B. auf der Akademi; man handle ausführlicher von den Vorurtheilen

und Lastern, welche in der größern Gesellschaft herrschen, und bewahre ihn vor der so leicht aufsteigenden Idee, als ob gewissen Ständen eine schlaffe Moral ansehe, da die strengere für sie nicht ausführbar sey.

„Über auch in der Behandlung der Lehren der Religion, sowol der allgemeinen als der christlichen, müssen jetzt zu dem, was davon schon aus früherem Unterrichte bekannt ist, neue Belehrungen und neue Ansichten hinzukommen. Das, was man im guten Sinne Philosophie der Religion nennen könnte, scheint mir bey einer gehörigen Vorberückung studirender Jünglinge, nunmehr zweckmäßig zu seyn.

„Bey den Wahrheiten der natürlichen Religion, gehört dazu eine sorgfältigere Entwicklung der Beweise, z. B. für das Daseyn Gottes, für die Vorsehung, für die Unsterblichkeit der Seele; womit man zugleich eine kurze Geschichte dieser Lehren unter den verschiedenen Völkern, so wie der verschiedenen Formen, unter welchen sie Dichter, Weltweise, selbst Künstler dargestellt haben, ver-

binden sollte. Bey den Lehren der christlichen Religion, wird man nun mit Augen auf die vornehmsten Vorstellungsarten (*τροποις παιδειας*) unter welchen man sie sich gedacht hat; und woraus ja eben die große Menge von kirchlichen Partheyen entstanden ist, — aufmerksam machen, wenn man sich nur in den Grenzen hält, welche bey der Beantwortung der dritten Frage bestimmt werden sollen. Denn gerade die Wahrnehmung dieser Verschiedenheit, kann den denkenden Jüngling, kann den denkenden Weltmann so leicht irre führen; kann ihm Lehren, über deren Sinn sich seit so vielen Jahrhunderten sogar die Schriftgelehrten nicht haben vereinigen können, gleichgültig oder verdächtig machen. Ich kenne keinen andern Weg, als den Weg der Geschichte, um diese Verschiedenheit begreiflich zu finden. Er führt zu den Quellen der Meinungen zurück. Er lehret den Einfluß kennen, welchen Nationalcharakter, Staatsverfassung, herrschende Philosophie, und so viele andere Umstände, auf die Bildung gewisser Lehrbegriffe gehabt haben, und so den Geist einer Lehre von ihrer Hülle absondern.

„Sehr vieles kommt bey der Beurtheilung und Schätzung, der auf die heiligen Schriften gegründeten Religionen, auf die rechte Beurtheilung dieser ehrwürdigen Urkunden an. In dem früheren Unterrichte, bediente man sich derselben billig als Quellen der Geschichte oder der Lehre, und benutzte aus ihnen, was eine nähere Beziehung auf das Praktische der Religion hatte. In dem höheren Unterrichte verdienen sie auch als ein Ganzes, und dann jeder Theil desselben als eine für sich bestehende Schrift betrachtet zu werden. Eine auf die Bedürfnisse gebildeter Jünglinge berechnete Einleitung in die biblischen Schriften, scheint mir daher unter den Hülfskenntnissen eines vernünftigen Nachdenkens über die Religion, die erste Stelle zu verdienen, wenn nur der Lehrer Ueberlegung genug hat, Alles zu viel zu vermeiden, und nicht das, was er als Theologe davon weiß oder wissen sollte, zum Maassstabe zu nehmen, und — wie auf manchen Schulen geschehen soll — die gelehrten Werke von Eichhorn und Michaelis den Schülern vorzulesen. Obn- freytig würde eine solche Einleitung das kräftigste

Mittel seyn, den mannigfaltigen Einwürfen und Spötereien gegen die Bibel entgegen zu wirken, welche nur leider! ihre Vertheidiger oft mehr als ihre Gegner veranlaßt haben. Der Jüngling würde ohne alle theologische Gelehrsamkeit lernen, daß man jeden Schriftsteller nach seinem Zeitalter, nach dem Maaße der immer fortschreitenden Erkenntniß, den Sitten seines Volks, dem Zwecke seines Werkes beurtheilen, ihn in diesem Geiste lesen müsse, wenn er verstanden werden solle. Daneben würde er in diesen Schriften neue Seiten entdecken, die sie ihm bald als Beytrag zur Geschichte des menschlichen Geistes, bald als Archive uralter Sitten, bald als Denkmale der Dichtkunst, selbst ästhetisch betrachtet, wichtig machen, und aus eigener Ueberzeugung sagen ließen: non habent os ores nisi ignorantes.“

„Eine andre Hülfskennntniß zur rechten Beurtheilung und Schätzung der Religion, ist ihre Geschichte. Zwar ist es bey dem Vortrage der bürgerlichen Geschichte unvermeidlich, manches davon mitzunehmen, z. B. in der Geschichte der rö-

mischen Kaiser, die Gesinnungen derselben gegen die neu entstandene Parthey der Christianer; die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion; den Einfluß der einzelnen Sekten auf Krieg und Frieden, und auf die Verhältnisse des morgenländischen und abendländischen Kaisertums; das Steigen, Fallen, und nun — das große Phänomen am Abend des Jahrhunderts — die endliche Auflösung der Hierarchie; die Kirchenverbesserung im sechzehnten Jahrhunderte, u. s. w. Gleichwohl würde eine summarische Erzählung der Schicksale, der Wirkungen, der Verunstaltungen und Veredlungen einer Religion, die als bloße Erscheinung in der Geschichte der Menschheit schon ein so interessanter Gegenstand des Nachdenkens bleibt, unter der Hand eines einsichtsvollen Lehrers einer sehr fruchtbaren Bearbeitung fähig seyn. Wie groß die Unwissenheit hierin, selbst bey anderweitig gebildeten Menschen ist, liegt am Tage. Sie hatten aber auch vielleicht nie Gelegenheit, auf dies Studium aufmerksam gemacht zu werden.“

Ueber die Grenzen, worin sich der Lehrer bey seinem Unterrichte in den oberen Religionsklas-



sen gelehrter Schulen zu halten hat, werden S. 20  
erhellende Winke erteilt.

„Was zuzuförderst die philosophische Behandlung der Religions- und Sittenlehre, selbst der natürlichen, betrifft, so ist auf keine Weise die Meinung, daß man die Grenzen des Elementarunterrichts überschreiten solle. Es kommt mir sogar höchst zweckwidrig vor, wenn man auch schon auf Schulen darauf ausgeht, junge Leute zu Proselyten dieses oder jenes Systems machen zu wollen. Nur eine sehr populäre Philosophie gehört in diesen Kreis. Zu frühe Anleitung zur Speculation, hat ohnsehlbar Versäumnis der Elemente zur Folge, und führt zur Seichtigkeit. Geschieht dies gar beym Religionsunterrichte, so kann man sicher seyn, die Religion in ein kaltes Wissen zu verwandeln, bey welchem Alles, was etwa von religiösem Gefühle in dem jugendlichen Herzen ist, erstarren muß.“

„In Ansehung der Gegenstände, welche der Theologie näher liegen, wird zwischen einer schulmäßigen Behandlung derselben, und einer gelehr-

ten, wie sie für den künftigen Religionslehrer, also erst für den akademischen Unterricht gehört, schon in so fern ein sehr wesentlicher Unterschied bleiben, als es hier gar nicht auf die unerläßlichen Bedingungen eines gelehrtheologischen Studiums, Kenntniß der Grundsprachen, biblische und historische Kritik ankommt. Die deutsche Uebersetzung der Bibel, welche in jedermanns Händen ist, und über welche die, welche nicht Theologie studiren, nicht leicht hinausgehen, muß als Grundlage jenes Unterrichts hinreichen. Eben so wenig gehört bey der Einleitung in die heilige Schrift, eine tiefer gehende Untersuchung des Alters, des kanonischen Ansehens, der Beschaffenheit des Textes, oder der ältern Uebersetzungen der heiligen Schriften in den Plan dieses Unterrichts. Darstellung des Geistes, des Zwecks, des Plans, der Eigentümlichkeiten, allenfalls Bekanntmachung mit einigen deutschen, populären Bearbeitungen, z. B. des Hlob, der Psalmen — dies erfüllt den Zweck vollkommen. Denn es reicht hin, die Schriften mit Verstand zu lesen, und wo sie dunkel bleiben müssen, sich

Wenigstens den Grund davon sagen zu können. In der Darstellung der positiven Lehren des Christenthums ist es zwar billig, daß jeder Gebildete das System seiner Kirche, und worin es von andern bekannten Partheien abweicht, kenne, damit er mit ihren Namen auch einen Begriff verbinden lerne. Aber dazu ist es nicht nöthig, in alle Spitzfindigkeiten der Dogmatik, oder in alle Subtilitäten der Streittheologie einzudringen. Es reicht hin, den einfachen, reinbiblischen Lehrbegriff deutlich zu machen; und dann zu zeigen, welche Gestalten er mit dem Fortschritte der Zeit bekommen, je nachdem cabbalistische, platonische, oder aristotelische Philosophie daran gemeißelt und gekünstelt hat. Mag dadurch der junge Mensch gegen die Formen gleichgültiger, wird er doch zugleich gegen die anders denkenden billiger werden; wird ihm doch die edle Einfalt der reinen Lehre Christi desto liebenswürdiger erscheinen, wenn man sie ihm in ihrer erleuchtenden, bessernden und beruhigenden Kraft mit Wärme und Nachdruck darzustellen versteht. — Was endlich die Religionsgeschichte betrifft, so versteht es sich ja wol von

selbst, daß keine eigentliche Kirchengeschichte gemeint seyn kann. Es muß aber für jeden denkenden Christen interessant seyn, mit dem Ursprunge, der ersten Ausbreitung und Wirkung, den Schicksalen, der Ausartung und Verbesserung der Religion, die er bekennt, bekannt zu werden, und sich daraus auch so manche Erscheinungen in der Staatsgeschichte zu erklären, welche mit der Geschichte der Kirche oft so genau verflochten ist."

Die schätzbare Abhandlung wird mit folgenden, wohl zu beherzigenden Bemerkungen beschlossen:

"Warum sollen in einem Zeitalter, wie das unsrige, wo man von jedem Studirenden eine gewisse allgemeine Ausbildung des Verstandes fordert, und den Grad seiner Aufklärung nach dem Interesse beurtheilet, welches er, nicht bloß einzeln an seinem Amt- und Brodtgeschäfte, sondern an allem Wissenswürdigen nimmt, — warum sollen da zu diesem Wissen swürdigen nicht auch gewisse Kenntnisse der Religionswissenschaft und ihr verwandte historische Hülfsmittel gerechnet

werden, da doch Religion selbst — man mag das von denken wie man will — ohnstreitig einer der wichtigsten Gegenstände der Betrachtung bleibt? Wie vieles lernt der studirende Jüngling auf der Schule, wovon er in seinem künftigen-Geschäfte nicht den geringsten unmittelbaren Gebrauch wird machen können? Und wer möchte das tadeln? Man lehrt den künftigen Soldaten, den künftigen Oekonomen, den künftigen Juristen, Cameralisten, Kaufmann und Arzt, Mythologie und Archäologie, römische und griechische Alterthümer; man macht ihn mit den Schulen der alten Welt weifen und ihren Lehrbegriffen bekannt, erklärt ihre Terminologien, und verlangt, daß er sie ins Gedächtniß fasse. Warum soll es denn Pedanterey heißen, wenn man ihm ähnliche Kenntnisse beybringt, welche sich auf etwas beziehen, was ihm weit näher liegt? Muß man denn nothwendig Theologe seyn, um von der Bildung des christlichen Lehrbegriffes, um von dem Entstehen sehr berühmter und selbst politisch wichtig gewordener Partheyen, um von dem Ursprunge so vieler Einrichtungen, welche wesentliche Theile der äußeren

Religion geworden sind, richtige Vorstellungen und sichere Kenntnisse zu haben? Ist es für die meisten Studirenden wichtiger, die Geschichte eines römischen oder griechischen Classikers und seiner Ausgaben zu kennen, als mit der Geschichte eines Buchs bekannt zu seyn, das schon an sich als das vielleicht älteste, aber gewiß als das verbreitetste, in alle Sprachen übersezt, nicht selten auch mißverstandenste und gemißbrauchteste aller Bücher, die Aufmerksamkeit des Forschers der Geschichte der Menschheit verdienen würde, wenn es auch nicht die Urkunde unsrer Religion wäre?"

„Oder handeln etwa nur Theologen von Profession, Materien dieser Art ab? Bescheidet sich der Nichttheologe, über sie nicht urtheilen zu können, weil er sie nicht kennt? Gerade das Gegentheil? Der, welcher am unbekannteften mit Allem, was dahin einschlägt, ist, spricht gemeiniglich am dreistesten ab — lobt und verwirft — wiselt und spottet, oder wiederholt was er aus Lindal und Volsaire auswendig gelernt hat; mit einem Wort urtheilt nur kräftiger, je weniger er weiß.“

„Aber darf dies befremden, wenn man bedenkt, wie der Schulunterricht der meisten beschaffen war; wie wenig man ihnen die Religion zum Gegenstande des Nachdenkens, wie wenig man sie mit den historischen Hülfkenntnissen bekannt machte, welche zu richtigen Urtheilen unentbehrlich sind? Ein vernünftiger Religionsunterricht in der Jugend, kann nicht vor allen Zweifeln in spätern Jahren stehen. Aber welch ein Unterschied zwischen dem bescheidenen Zweifler und dem dreisten Spötter!“

„Jenseits der Schule fehlt es hiezu für die, welche sich nicht zu Religionslehrern bestimmen, beynahe an allen Gelegenheiten. Man kann fast ohne Ausnahme sagen, daß für sie jede Art von religiöser Belehrung aufhört, wenigstens nur von ganz wenigen benutzt wird. Der Theologe kann allenfalls die Versäumnis auf der Akademie nachholen, weil er sich nun immer mit diesem Gegenstande beschäftigt. Die übrigen Studirenden werden es fast nie. Das Maas von moralischen und religiösen Begriffen, welche sie von da mitnehmen,

bleibt gewöhnlich das Maas ihrer Erkenntniß für das ganze Leben. Der reichlich ausgestreute Samen reiner Religionsbegriffe, wird, wenn auch später, gewiß aufgehen\*). Davon wird es auch abhängen, ob ihnen künftig die Religion etwas gleichgültiges oder ehrwürdiges, die Erfüllung ihrer Vorschriften als eine Last oder als eine Wohlthat erscheinen soll; davon, ob sie in einer entfernteren Zukunft — vielleicht als Verrücker, Obrikeiten, Herrschaften — die Anstalten zur Beförderung einer wahren Religiosität unter dem Volke unterstützen, oder ihnen entgegenwirken, vielleicht sogar, ob sie als unmittelbare Räthe der Fürsten und Könige, der öffentlichen Religion ausbelfen, oder ihr — gleichviel, ob durch irreligiösen Leicht-

\*) Man s. was Herr Contr. Drees zu Detmold in einem lehrwerthen Programm: über die Einrichtung eines zweckmäßig fortschreitenden biblischen Religionsunterrichts durch mehrere Classen in höhern Schulen, hierüber mit so viel Wahrheit und Wärme gesagt hat. Man findet dies Programm in Ewald's Predigerbeschäftigung achtens heft.

sinn, und moralische Freydenkerey, oder durch religiöse Verblendung und Heucheley — unheilbare Wunden beybringen werden.“

Der würdige Probst Röttger theilte in dem 1799 herausgegebenen zweyten Bande des Jahrbuchs, des Pädagogiums zur L. Frauen in Magdeburg seine Privatgedanken über Lehrbücher für die ersten theologischen Classen mit, und stützt den von Richter aufgestellten und so eben mitgetheilten Ideen bey, vorzüglich in Hinsicht auf die Materie des Unterrichts in der obersten Classe. Er sagt S. 18: „Das Religionswesen greift rings umher in alle Theile der Staatsverwaltung ein, und natürlich hat gerade der Staatsmann den allergrößten, oft auch der bloße Geschäftsmann einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Vervollkommnung oder Veengung desselben. Ueberdem glaubt nur zu oft jeder darüber urtheilen zu können und zu müssen, und in der Schriftstellerwelt wird wol über keinen Gegenstand so oft verurtheilt, als grade über das, was man zur Religion rechnet, und was doch oft nicht Re-

ligion ist. Um dieses Einflusses willen, welchen Staats- und Geschäftsmänner auf der einen, und Schriftsteller und gesellschaftliche Tongeber auf der andern Seite, in dieser Absicht haben können, kann und soll zwar nicht ein jeder, der hiezu ausgebildet wird, sich auch gerade Theologikenntnisse erwerben. Aber sehr gut und überall vortheilhaft wäre es doch, wenn er, ohne das System der speculativen Theologie zu lernen, mehr Gelegenheit hätte, die gelehrten Kenntnisse zu erlangen, welche zur richtigen Beurtheilung des Religionswesens führen. Die ganze Summe der Kenntnisse dieser Art, der ganze Inbegriff der Wahrheiten, welche zwar nicht zur Religionlehre selbst gehören, und doch dazu erforderlich sind, das Religionswesen richtig zu beurtheilen, und das Studium der Theologie von außen her im rechten Lichte zu betrachten, überhaupt alle die Kenntnisse, welche jede theologische Fakultät, dem geistlichen Minister und den Gelehrten anderer Fakultäten, jeder geistliche Rath seinen rechtsverständigen Collegien, jeder Prediger und jeder Schulmann seinen nicht theologischen Obern und Patro-

nen, so weit wie sie auf Kirchen und Schulen Einfluß haben, welche endlich jeder mit der Religion es gut meinnende Leser allen gelehrten und unterhaltenden Schriftstellern wünschen muß — diese Kenntnisse verdienen vor allen andern, als der eigentliche Gegenstand eines zweckmäßigen Unterrichts, in den höhern Religionsclassen unsrer gelehrten Schulen betrachtet zu werden.“

Herr Abt Weland in seiner Rede über den Einfluß, den das Christenthum auf gelehrte Schulen haben kann und gehabt hat, die man im Braunschweigischen Magazine 1801 abgedruckt findet, sagt S. 468: „Die christliche Religion muß in der ersten Classe eines Gymnasiums als Wissenschaft behandelt werden, und S. 481: „Wenn Jesus Lehre noch ferner geschätzt werden, und zur Beförderung der Aufklärung und Moralität in der Welt dienen soll, so müssen alle Religionslehrer, und vorzüglich die in lateinischen Schulanstalten, Alles von derselben immer mehr absondern, was ihre Gestalt als einer mit göttlicher Autorität versehenen Vernunftreligion und Vernunftmoral entstehen kann.“

Das vom Herrn Consistorialrath Niemeyer in den Ideen angekündigte und versprochene Lehrbuch für die oberen Religionsclassen gelehrter Schulen ist denn in den letzten Monaten des Jahrs 1801 wirklich erschienen, und es sind demselben Erläuternde Anmerkungen und Zusätze, nebst einer Abhandlung über die Methodik des Unterrichts beygefügt worden. Beyde Schriften entsprechen den angeregten Erwartungen vollkommen, und sowohl Lehrlinge als Lehrer werden in denselben den reichhaltigsten Stoff der Belehrung finden. Früher schon waren von Seiler 1797 und Kunhardt 1799 Compendien zu Tage gefördert worden, die vornehmlich für den Vortrag in der Moral, in den oberen Classen der Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten sehr brauchbare Materialien enthielten.

Der Verfasser dieser Blätter, der nun bereits eine lange Reihe von Jahren täglich der Jugend in den drey obersten Classen des hiesigen Katharineums, seinen Confirmanden, und privatim

den Erwachsenen und Kleinen Unterricht ertheilt hat, wird auch nächstens mit einer Reihe von Lehrbüchern für alle Classen der Gymnasien und für die oberste und unterste Classe der Bürgerschulen vor dem Publikum auftreten, und auch den Bedürfnissen der Lehrer in diesem Unterrichtszweige abzu- helfen bedacht seyn. Den Lehrbüchern wird eine vollständige Methodik des Unterrichts beyge- fügt werden, die sich über alle Cursus verbreiten wird.

Aus dem Wenigen, was bisher aus den An- nalen des achtzehnten und des ersten Jahrs des neunzehnten Jahrhunderts ausgezeichnet worden ist, erhellet denn genugsam, daß wirklich wohl- thätige Fortschritte zur Verbesserung des Religionsunterrichts in den Gym- nasien gemacht worden sind. Aber was ist nun durch diese Fortschritte — so möchte viel- leicht mancher denken — gewonnen und aus- gerichtet worden? Haben Religiosität, Tugend und Sittlichkeit seit dieser Zeit wirklich zugenom-

men? Oder ist es bey'm Alten geblieben, oder ist vielleicht in manchen Stücken noch schlimmer geworden? Wenn sich diese und ähnliche Fragen aufdrängen sollten, der möge nicht vergessen, daß wir noch im Ausstreuen des edlern, bessern Saamens, und daß erst seit kurzem, und bey noch nicht ganz heitren und ruhigen Himmel begriffen sind, daß es der verbesserten Unterrichtsanstalten und vor allem der musterhaften Volksschulen im Gan- zen sehr wenige giebt, daß Fürsten, Minister und Konsistorien zur Herbeysführung des Bessern in dem neunzehnten-Jahrhunderte noch unendlich viel thun müssen, und daß die häusliche Erzie- hung — welche die öffentlichen Unterrichtsanstal- ten durchaus mit unterstügen muß — in un- sern Tagen mehr als je vernachlässigt wird. Wann wird es dann aber anders auf Erden wer- den? Diese Frage möge uns noch der würdige, edle und gute Rosenmüller beantworten, der in seinen lehrwürdigen Betrachtungen über merkwürdige Begebenheiten des acht- zehnten Jahrhunderts, Leipzig, 1801 sagt: „Kann man denn zu einer und derselben Zeit

säen und erndten zugleich? Muß nicht der beste Saame erst nach und nach keimen und aufgehen und zu Früchten reifen? Gewiß wird der hin und wieder ausgestreute Saame des Guten zu seiner Zeit schöne Früchte bringen. Wie bald oder spät dies geschehen werde, wissen wir nicht. Da sich aber Religion und Tugend zu allen Zeiten erhalten haben, und durch den finstlichsten Aberglauben nicht vertilgt werden konnten, so werden sie mit dem Wachstume besserer Kenntnisse noch weniger untergehen; sie werden vielmehr unter Gottes Befehle das Uebergewicht über das Böse erhalten, und dann wird es auch in der Welt besser werden — Wir wollen indeß nicht ermüden, Freunde des Guten! — Der Grund ist zwar gelegt; es muß aber noch weiter darauf fortgebauet werden. — Wir wollen bey unsern Lebzeiten Saamen des Guten aussäen, wie und wo wir können, in der gewissen Hoffnung, daß, wenn auch nicht gerade gleich, doch nach unserm Tode manches Körnchen aufgehen, und zur schönen Frucht reifen wird. Wir wollen wünschen, und Gott bitten, daß er alle menschenfreundliche Bemühungen zur Beför-

derung christlicher Erkenntniß und Rechtschaffenheit reichlich segnen wolle, damit es unsern Zeitgenossen, unsern Nachkommen und der ganzen Menschheit in allen folgenden Zeitaltern wohl gehen möge.“



In der Reichardschen Verlags-Handlung in  
Braunschweig, und in allen Buchhand-  
lungen, ist zu haben:

Maerzke und besondere Auflösungen der in Maerzke  
Abgebrachten Exempelbuche befindlichen Aufgaben, der-  
nen noch andere beigelegt wurden. gr. 8. 1801. 1 Thlr.

Brund, P. J., Beiträge zur kritischen Bearbeitung un-  
benannter alter Handschriften, Drucke und Inschriften.  
16 Hefte, gr. 8. 1802. 1 Thlr. 9 Ggr.

Das Buch ohne Titel. 8. 1801. 1 Thlr. 9 Ggr.

Christiani, Otto Conrad, D., Cecilia's Glück nach  
Berlin. Eine Schule für die Mädchenwelt. Mit  
1 Kupfer. 8. 1 Thlr. 6 Ggr.

Effias Schweffern. Eine Schule  
für die Jünglingswelt. Mit Kupfer. 8. 2 Theile  
2 Thlr.

de la Chavelle, Abhandlung von den Handschriften, zum  
bequemsten Gebrauch der Vorlesungen und zum Selbst-  
unterrichte neu bearbeitet von J. Fr. Hoff. Mit 6  
Kupf. gr. 8. 1801. 2 Thlr. 6 Ggr.

Himly, Karl, Professor, Ueber das Zusammenkugeln  
des Igels. Eine anatomische Untersuchung. Mit 3  
Kupfern. 4. 1801. 1 Thlr.

Horn, Ernst, Prof., Beiträge zur medicinischen Klinik,  
gesammelt auf meinen Reisen durch Deutschland,  
die Schweiz und Frankreich. 1r u. 2r. Th. 8. 1800.  
3 Thlr. 16 Ggr.

Nachträge zu meinen Beiträgen  
zur medicinischen Klinik. 1s Stück. Oder: Versuch  
einer practischen Nosologie der Fieber. 8. 1800. 6 Ggr.

Hörstel, Rud., D., Auswahl deutscher Gedichte zur Er-  
weckung und Beförderung des Gefühls am Schönen  
und Guten für Schulen, zum Vorlesen und Declami-  
ren, 1r u. 2r Theil. 8. 1800. 16 Ggr.

Müller, Karl, Magazin für Insectenkunde. 1r Band gr.  
8. 1801. 1 Thlr.

Oliviers Entomologie, oder Naturge-  
schichte der Insekten mit ihren Gattungs- und Art-  
Merkmalen, ihrer Beschreibung und ihrer Synonymie,  
Käfer. Uebersetzt und mit Zusätzen und Anmerkun-  
gen durchgängig begleitet. 1r Bd. Mit Kupfer. 4.  
1800. 2 Thlr.

2r Bd. mit Kupfer. 4. 1801. 1 Thlr. 18 Ggr.

Jugler, Joh. Hejn., Dr., Repertorium für das Neuëste  
aus der Staatsarzneiwissenschaft und inneren prakti-  
schen Heilkunde, 8. 1r Th. 1e Abtheil. 1801. 12 Ggr.

1r Th. 2e Abth. 1801. 12 Ggr.

2e Th. 1e Abth. 1801. 12 Ggr.

2r Th. 2e Abth. 1801. 15 Ggr.

Köhne, J. D., Materialien zum Uebersetzen ins Franz-  
zösische, bestehend aus Uebungen der Hauptregeln, Er-  
zählungen, Gesprächen, Briefen, mit untergelegten  
passenden Wörtern und Redensarten. 8. 1801  
21 Ggr.

Materialien zum Uebersetzen ins  
Italiänische, bestehend aus Erzählungen, Gesprächen etc.  
8. 1800. 12 Ggr.

Recueil d'anecdotes, de traits  
de bienfaisance et d'instruction a la jeunesse. 8. 1800.  
15 Ggr.

Lueber, Hofrath, Geschichte der vornehmsten Völker der  
alten Welt im Grundriß. 8. 1801. 1 Thlr. 8 Ggr.

Mauvillon, F., Hauptmann, Briefwechsel oder Briefe  
von verschiedenen Gelehrten an den in Herzogl.  
Braunschweigischen Diensten verstorbenen Obrist-  
lieutenant Mauvillon. gr. 8. Deutschland. 18 u. (In  
Commission.) 1 Thlr.

Metz, G. H., Handbuch für diejenigen, welche eine  
grundliche Staatskunde erwerben wollen. Auch zu  
Vorlesungen bestimmt. gr. 8. 1801. 3 Thlr.

**Namenverzeichnis der vornehmsten Gelehrten und anderer  
Männer die sich um die Wissenschaften verdient ge-  
macht haben, nach den Jahren, Vaterlande und den  
Wissenschaften.** 4. 1802. 6 Ggr.

**Pierrard, PAbbe, Praktische Grammatik oder Regeln  
der französischen Sprache für Deutsche.** 8. 1801.  
12 Ggr.

— — **Dictionnaire universel de la langue fran-  
coise, extrait, comparé des Dictionnaires anciens et mo-  
dernes, ou manuel d'Orthographe, de Néologie et de  
Géographie par P. C. V. Boiste et I. S. Bastien, enri-  
chi de la Prononciation: de la Traduction des Mots en  
Allemand; des principaux Regimes des Verbes, des  
Adjectifs et des Adverbes, et enfin d'un Abrégé de la  
grammaire françoise selon l'ancienne et la nouvelle  
Théorie grammaticale. Tom. I, 3. maj. 1802. Druckp.  
2 Thlr. 6 Ggr. Schreibp. 2 Thlr. 18 Ggr.**

**Schmidt, D. J. H., die Kuhpockenimpfung nach einigen  
aus der Naturlehre des gesunden und kranken Zustands  
des gehobenen Geistes des thierischen Organismus  
beurtheilt.** gr. 8. 1802. 9 Ggr

**Selwig, Ideen und Erfahrungen über freien Kornhandel  
und Getreide-Magazine. Oder Zweckmäßige Mittel  
die Kornpreise zu vermindern.** gr. 8. 1800. 15 Ggr.